

Lernort Betrieb

Frauke Meyer

Der Kooperationsverbund FLUCHTort Hamburg 5.0 wird im Rahmen der ESF-Integrationsrichtlinie Bund im Handlungsschwerpunkt „Integration von Asylbewerberinnen, Asylbewerbern und Flüchtlingen“ durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales und den Europäischen Sozialfonds gefördert sowie durch die Freie und Hansestadt Hamburg kofinanziert.

IMPRESSUM

Herausgeberin und Herausgeber:

passage gGmbH
FLUCHTort Hamburg 5.0
Maren Gag
Nagelsweg 10
20097 Hamburg

Universität Hamburg
Fakultät für Erziehungswissenschaft
Prof. Dr. Joachim Schroeder
Sedanstraße 19
20146 Hamburg

Autorin:

Dr. Frauke Meyer

Titelgestaltung, Layout:

Turner-Design, München

Bildnachweis

Freepik: 15, 17, 34, 35, 36, 80, 82, 83

Freepixabay: 77, 79, 81, 85, 86, 102, 110, 115

Frauke Meyer: 44, 88

Diese Materialien sind abrufbar unter:

www.fluchtort-hamburg.de

„Koop AvM“ ist ein Teilprojekt des Projektverbundes FLUCHTort Hamburg 5.0, das von der Universität Hamburg getragen wurde und die Neugestaltung der Berufsvorbereitungslehrgänge für junge Geflüchtete an den Berufsschulen beim Hamburger Institut für Berufliche Bildung unterstützt.

INHALTSVERZEICHNIS

Lernort Betrieb

Einleitung	S. 3
Arbeit an der eigenen Haltung	S. 5
Entstehungskontext des Materials	S. 7
Thematischer Überblick	S. 8
Lernziele	S. 9
Didaktische Perspektive	S. 9

Ressourcen und berufliche (Vor-) Erfahrungen der Jugendlichen entdecken S. 10

- Sprachen und Lernorte S. 12
- Ressourcennetzwerke sichtbar machen S. 18
- Berufliche (Vor-) Erfahrungen sichtbar machen S. 27

Ziele und Lernergebnisse reflektieren S. 42

- Berufliche Wünsche und Realitäten abgleichen S. 52
- Methoden für Reflektionsmethoden S. 67
- Texte: Berufsbiografien von Jugendlichen mit Duldungen S. 75

Im Betrieb sprechen: Wie mit wem und worüber? S. 88

Betriebliche Lernaufgaben erarbeiten S. 95

- Einzelne Arbeitsschritte identifizieren und beschreiben S. 96
- Arbeitshandlungen beschreiben S. 97
- Ein Thema für eine betriebliche Lernaufgabe finden S. 98
- Wichtige Fachbegriffe und Redewendungen in meinem Praktikum S. 102
- Über Tätigkeiten im Praktikum berichten und schreiben S. 104
- Einen Fachbegriff, ein Wort, eine Redewendung vergessen – und nun? S. 106
- Beispiele für Lernaufgaben S. 110
 - o Cappuccino zubereiten S. 110
 - o Radwechsel in einem Kfz-Betrieb S. 115
 - o Präsentieren S. 116

EINLEITUNG

Lernort Betrieb

Viele der Jugendlichen bringen erste Arbeitserfahrungen aus den Herkunfts- oder Transitländern mit, manche haben auch schon mehrere Jahre gearbeitet, sei es im Familienbetrieb, einem kleinen Job oder als Lohnarbeiter*in. Besonders gilt das für Jugendliche, deren Familien ihnen keinen Schulbesuch ermöglichen konnten oder die lange allein in Transitländern leben und sich dort durchbringen mussten.

Doch auch Jugendliche aus besser situierten Familien haben oft Erfahrungen, die ihnen – vorausgesetzt, sie möchten daran anknüpfen – im Praktikum oder auf dem Arbeitsmarkt nützlich sein können. Vielleicht haben sie auf jüngere Geschwister aufgepasst, für die Familie (mit) gekocht, ältere Familienmitglieder gepflegt, Frisuren gemacht, Feste vorbereitet oder Einblick in (kunst-) handwerkliche Tätigkeiten gewonnen. Vielleicht haben sie Hobbies und Interessen, an die sie beruflich anknüpfen möchten.

Betriebliche Abläufe sind nicht wenigen Jugendlichen bereits bekannt. Manchmal führt eben diese Kenntnis dazu, dass die Jugendlichen auf keinen Fall in einem Betrieb oder einem bestimmten Berufsfeld arbeiten, sondern lieber Vollzeit zur Schule gehen möchten.

Andere Jugendliche müssen oder wollen unbedingt arbeiten und verstehen nicht, warum sie zur Schule gehen und unentgeltliche Praktika machen sollen. Diese Anliegen nicht als Widerstand gegen die Ziele berufs- und ausbildungsvorbereitender Bildungsgänge, sondern als legitime Pläne der Jugendlichen zu verstehen, an denen die gemeinsame Planung einer beruflichen Zukunft ansetzen kann, sollte zum pädagogischen Selbstverständnis gehören.

Auch sollten sich Lehrkräfte und weitere Pädagog*innen, die mit den Jugendlichen arbeiten, sich immer wieder – etwa in Teamgesprächen oder kollegialen Supervisionen – folgendes vergegenwärtigen:

Die langfristige Planung eines Übergangs in Ausbildung wird einigen Jugendlichen etwa aufgrund ihres Aufenthaltsstatus, ihrer ungewissen Bleibeperspektive, ihres als „sicher“ eingestuften Herkunftslandes, ihrer weiteren Migrationspläne oder ihrer eigentlichen Bildungsaspirationen als „wenig sinnvoll“ erscheinen.

Lehrkräfte – Arbeit an der eigenen Haltung

Überlegen Sie für sich oder im Austausch mit Kolleg*innen:

- Was weiß ich über die Interessen, Hobbies, Fertigkeiten der Jugendlichen? Was weiß ich über Tätigkeiten, Arbeiten und Jobs, die sie schon gemacht haben?
- Was können die Jugendlichen gut? Was weiß ich wirklich darüber, wie sie schwierige Situationen bewältigen?
- Was weiß ich über die Sprachkenntnisse der Jugendlichen? Wie wirken die Sprachen der Jugendlichen auf mich und warum? Wie wirkt welcher Akzent im Deutschen auf mich und warum?
- Wie mehrsprachig bin ich selbst? Wie habe ich meine Sprachen gelernt, was kann ich in ihnen und was glaube ich, wie die Jugendlichen Sprachen lernen?
- Welche Arbeitserfahrungen habe ich in meiner Kindheit und Jugend gemacht, bei welchen Tätigkeiten habe ich damals mitgeholfen, womit habe ich als Kind/ Jugendlicher Geld verdient? War ich als Kind/ Jugendlicher schon einmal in der Situation, dass ich Geld zum Lebensunterhalt verdienen oder Sorge für erwachsene Angehörige tragen musste?
- Wie wäre es für mich, wenn ich ein Praktikum in einer Fremdsprache machen müsste? Was würde mir leicht, was schwer fallen?
- Wie wäre es für mich, wenn ich mich in einer unsicheren Situation permanent flexibel zeigen müsste und meine beruflichen Träume sich als unrealistisch erweisen?

Tipps

Legen Sie mit den Jugendlichen einen **Bewerbungsordner** an. Ein Ringordner mit verschiedenen Rubriken ist am besten geeignet.

Dort können die Jugendlichen ihre Übungsblätter zu Kompetenzen und Sprachen einheften, so dass sie für spätere Bewerbungen um Praktika, Jobs oder Ausbildungsstellen zur Hand sind. Lebensläufe, erworbene Zertifikate, Zeugnisse, Praktikumsbescheinigungen und Lernaufgaben finden ebenfalls dort ihren Platz. Erfahrungsgemäß ist es gut, die Bewerbungsordner in der Schule aufzubewahren: so kann niemand den Ordner zu Hause vergessen.

Greifen Sie das Thema „Kompetenzen, Sprachkenntnisse, Erfahrungen“ mit den Jugendlichen regelmäßig, z.B. im Anschluss an die Praktikumsphasen auf und üben Sie mit Ihnen, wie sie ihren sprachlichen und berufsbezogenen Lernzuwachs reflektieren und Lernbedarfe erkennen können. Oder die Jugendlichen präsentieren ihre Tätigkeiten anhand von Fotos und Musterstücken aus den Betrieben. Auch das Präsentieren sollte mit den Jugendlichen bei Bedarf kleinschrittig geübt und regelmäßig wiederholt werden, damit auch Jugendliche passable Präsentationstechniken entwickeln können, die damit keine oder nur wenig Vorerfahrungen haben.

Beobachten Sie auch, ob und wie sicher die Jugendlichen beim **Ausfüllen, Lesen und/ oder Erstellen von Tabellen, Skalen und anderen grafischen Darstellungen** sind. Erklären Sie den Jugendlichen ggf. kleinschrittig, wie sie Informationen in Tabellen, Skalen, usw. ablesen bzw. eintragen können. Dazu gehört auch die Erklärung, was eine Zeile, was eine Spalte

ist, wie man die gesuchte Information findet oder wozu und wie man sie abbilden kann. Tauschen Sie sich ggf. mit der Mathematiklehrkraft und den Bildungsintegrationsbegleiter*innen aus und planen Sie gemeinsam mit den Jugendlichen, wie der/ die Einzelne fächerübergreifend gefördert und unterstützt werden kann.

Entstehungskontext des Materials

Das Material ist in zwei ganztägigen didaktischen Workshops mit zwölf Bildungsintegrationsbegleiter*innen (BIB) des Hamburger Weiterbildungsträgers KoALa e.V. entstanden. Die BIB arbeiteten im Schuljahr 2017/18 an sechs verschiedenen Hamburger Beruflichen Schulen, die seit Anfang 2016 den Bildungsgang AvM-Dual aufgebaut haben.

Neben einer guten Verzahnung der Lernorte Betrieb und Schule stand für die beteiligten BIB im Vordergrund, konsequent von den Fertigkeiten, Kompetenzen, beruflichen (Vor-)Erfahrungen und Ressourcen der Jugendlichen auszugehen, diese am Lernort Betrieb bestmöglich zu entfalten und die Jugendlichen unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Aufenthaltssituation auf ihrem Weg von der Schule in Ausbildung und Beruf zu coachen.

Das entwickelte Material möchte Lehrkräfte und sonstige an Schulen tätige Pädagog*innen daher auch ermutigen, aktivierende Methoden aus der (psycho-) sozialen Arbeit im praktikumsbegleitenden Unterricht einzusetzen und die Jugendlichen ausgehend von ihren Fertigkeiten, Ressourcen und Lebenslagen so zu fördern, dass sie ihren Übergang von der Schule in den Beruf gestalten können.

Thematischer Überblick

- Ressourcen und berufliche (Vor-) Erfahrungen der Jugendlichen entdecken Seite 10
 - o Sprachen und Lernorte Seite 12
 - o Ressourcennetzwerke sichtbar machen Seite 18
 - o Berufliche (Vor-) Erfahrungen sichtbar machen Seite 27
- Ziele und Lernergebnisse reflektieren Seite 42
 - o Berufliche Wünsche und Realitäten abgleichen Seite 52
 - o Methoden für Reflexionsrunden Seite 67
 - o Texte: Berufsbiografien von Jugendlichen mit Duldungen Seite 75
- Im Betrieb sprechen: Wie mit wem und worüber? Seite 88
- Betriebliche Lernaufgaben erarbeiten Seite 95
 - o Einzelne Arbeitsschritte identifizieren und beschreiben Seite 96
 - o Arbeitshandlungen beschreiben Seite 97
 - o Ein Thema für die Lernaufgabe finden Seite 98
 - o Wichtige Fachbegriffe und Redewendungen in meinem Praktikum Seite 102
 - o Über Tätigkeiten im Praktikum berichten und schreiben Seite 104
 - o Einen Fachbegriff, ein Wort, eine Redewendung vergessen – und nun? Seite 106
 - o Beispiele für Lernaufgaben Seite 110
 - Cappuccino zubereiten Seite 110
 - Radwechsel in einem Kfz-Betrieb Seite 115
 - Präsentieren Seite 116

Lernziele

- Eigene sprachliche und fachliche Kompetenzen, Fähigkeiten, Ressourcen erkennen, in Alltag, Schule und Beruf einsetzen und ausbauen
- Eigene Ziele in Bezug auf Arbeit/ Beruf/ Bildung in Auseinandersetzung mit Bedingungen in Exil und Asyl entwickeln
- Berufliche Träume und Wünsche in Auseinandersetzung mit Realitäten im Exil reflektieren
- Kontakte zu potentiellen Ausbildungsbetrieben und Arbeitgeber*innen knüpfen
- Ausbildungsberufe kennen lernen

Didaktische Perspektive

Die Materialien sollen den Schüler*innen ermöglichen, sich mit ihren eigenen Kompetenzen und Ressourcen sowie Berufs- und/ oder Bildungszielen auseinanderzusetzen. Es geht zum einen darum, die mitgebrachten Kompetenzen und Ressourcen sichtbar zu machen, auch und insbesondere solche, die aufgrund ihrer vermeintlichen „Normalität“ oder ihrer geringen Wertschätzung im Verborgenen bleiben. Zum anderen geht es darum, den Schüler*innen am Lernort Betrieb sowohl neue Erfahrungen zu ermöglichen, als auch ihre Kompetenzen sowie Ressourcen auszubauen und mit ihnen unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Situation im Asyl, den weiteren Werdegang im Anschluss an den Bildungsgang zu entwickeln.

Ressourcen und berufliche (Vor-) Erfahrungen der Jugendlichen entdecken

Hinweise für Lehrkräfte und pädagogisches Personal

Die meisten Jugendlichen sind mehrsprachig aufgewachsen und haben, auch wenn sie evtl. gar nicht oder nur wenige Jahre zur Schule gehen konnten, mindestens ansatzweise Strategien entwickelt, wie und wo sie Sprachen lernen (z.B. „hören und nachsprechen“, „auf der Straße“), Verständigungs- und Ausdrucksnot überbrücken (z.B. einfache Sätze bilden, Einsatz von Gestik und Mimik, Umschreibungen) oder übersetzen.

Oft sind den Jugendlichen diese Strategien nicht bewusst, weil sie sie als „normal“, vielleicht auch als „unbedeutend“ empfinden. Die Übungen zu „meine Sprachen und meine Lernorte“ bieten Anregungen, wie Sie zusammen mit den Jugendlichen diese Strategien sichtbar machen und für den Deutscherwerb, aber auch für die berufliche Orientierung nutzen können. Auch können Sie mit den Jugendlichen erarbeiten, welche ihrer Sprachkenntnisse im Berufsleben und für die Aufrechterhaltung privater/ familiärer Kontakte in Deutschland, Europa oder anderswo wichtig sein können.

Allerdings empfiehlt es sich, den Jugendlichen keine unrealistischen Hoffnungen zur Bedeutung ihrer Mehrsprachigkeit auf dem Arbeitsmarkt zu machen. Viele der von den Jugendlichen gesprochenen Sprachen zählen sich eher im inoffiziellen Gebrauch aus, etwa wenn ein*e Handwerker*in oder Verkäufer*in Kund*innen in mehreren Sprachen ansprechen kann. In Stellenausschreibungen werden herkunftssprachliche Kenntnisse eher selten ausdrücklich benannt. Die nach wie vor ungleiche Bewertung von Sprachen und die Ignoranz gegenüber der tatsächlichen Nutzung und

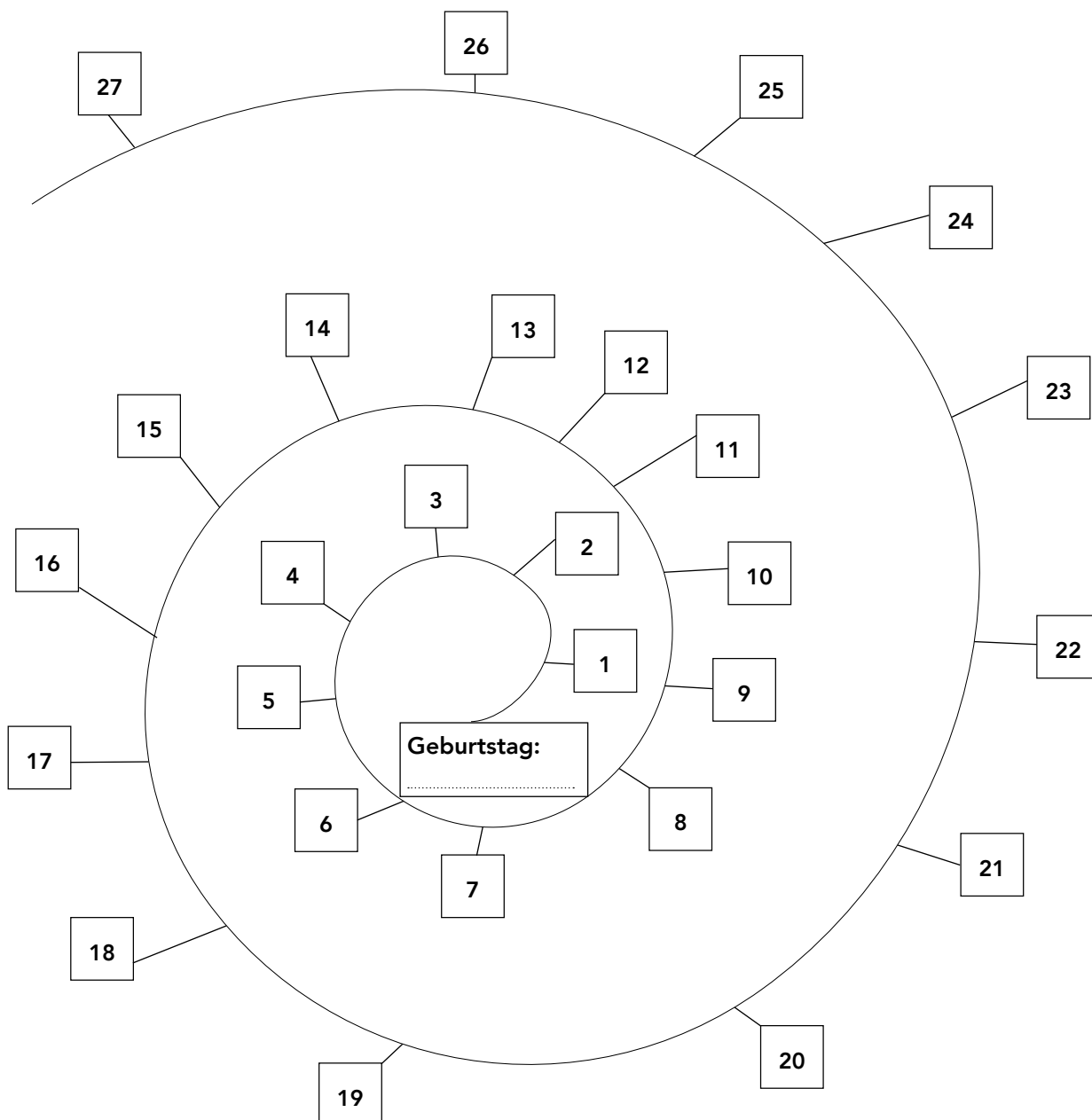
Bedeutung von migrationsbedingter Mehrsprachigkeit in vielen, auch gerade sog. „einfachen“ Berufen, sollte mit den Jugendlichen im Unterricht besprochen werden. Ebenso sollte mit den Jugendlichen besprochen werden, was Diskriminierungen aufgrund von Sprache sind und wie sie dagegen vorgehen können.

Ermutigen Sie die Jugendlichen dazu, ihre sprachlichen Fähigkeiten positiv herauszustellen und üben Sie mit ihnen regelmäßig bis zum Übergang in den Beruf, wie sie Abwertungen entgegen treten und die positiven Effekte ihrer Kenntnisse z.B. in einem potentiellen Ausbildungsbetrieb oder Arbeitsplatz benennen können. Das sollte auch den Umgang mit Diskriminierungen aufgrund der (Aus-) Sprache einschließen (z.B. „der Akzent ist zu stark“, „unsere Kunden sind irritiert, wenn sie so ein Deutsch hören“).

Nicht wenige Jugendliche sind alleine bis nach Deutschland gekommen und haben unterwegs schwierige, oft auch gefährliche Situationen gemeistert. Diese Jugendlichen haben oft unbewusste Strategien entwickelt, die ihnen ein „Durchkommen“ und Überleben ermöglichen, beispielsweise „durchhalten“, „sich an neue und wechselnde Situationen anpassen“, „sich bietende Gelegenheiten nutzen“, „spontane Entscheidungen treffen, statt langwierige Pläne schmieden“. Diese Strategien sind in den oft weiterhin schwierigen, unberechenbaren und von mehr oder weniger kurzfristig gültigen Aufenthaltspapieren geprägten Lebenslagen jugendlicher Flüchtlinge auch in Deutschland nützlich. Die Jugendlichen sollten wissen, dass dies Stärken sind, die sie haben – auch wenn es durchaus wünschenswert wäre, wenn sie diese Kompetenzen nicht weiter einsetzen müssten.

Meine Sprachen und meine Lernorte

Schreibe deinen Geburtstag in den Kasten in der Mitte. Die Zahlen in den kleinen Kästen sind dein Alter. Zeichne ein: in welchem Alter hast du welche Sprache gelernt? Nimm für jede Sprache eine andere Farbe. Schreibe die Namen der Orte dazu, wo du die Sprachen gelernt hast.



Nach: Strunz, Inge (2002) (Hg.): Sprachlernbiografien sichtbar machen, München (Ludwig-Maximilians-Universität).

Fülle die Tabelle aus.

Schreibe deine Sprachen untereinander in die Spalte „Meine Sprachen“.
Schreibe in der Spalte „Farbe“ zu jeder Sprache die Farbe auf, die du auf dem Arbeitsblatt „Meine Sprachen und meine Lernorte“ benutzt hast. Du kannst auch einen Punkt in der Farbe malen, die du für die Sprache benutzt hast.

Schreibe in der Spalte „hier habe ich die Sprachen gelernt“, wo du die Sprache gelernt hast. Du kannst auch zeichnen oder Symbole finden.

Meine Sprachen	Farbe für die Sprache	Hier habe ich die Sprachen gelernt (z.B. in der Familie, bei der Arbeit, in der Schule, auf der Straße, beim Spielen, ...)

Das kann ich in meinen Sprachen










Schreibe deine Sprachen in die Spalten rechts neben dem schwarzen Kasten. Nimm für jede Sprache eine Spalte.

Die Tabelle ist zu klein? Dann schreibe auf einem Extrablatt.

Trage ein, wie gut du etwas in deinen Sprachen kannst.

Benutze diese Zeichen:

+ + Sehr gut	+ gut	~ Geht so	- Gar nicht
--------------	-------	-----------	-------------

	 verstehen	 sprechen	 denken	 träumen	 übersetzen ¹	 schreiben	 lesen	 rechnen	 telefonieren










¹ Quelle icon: Icon made by appzgear.com from www. flaticon. com;
 alle anderen: made by freepik from flaticon.com
 Quelle: Carstensen, Corinna/ Neumann, Ursula/ Schroeder, Joachim (Hg.) (1998): Movies – Junge Flüchtlinge in der Schule, (Bergmann & Helbig)

Hier nutze ich meine Sprachen in Deutschland

Schreibe deine Sprachen in die Spalten rechts neben dem schwarzen Kasten.

Kreuze dann an, wo du deine Sprachen in Deutschland nutzt.

Wenn du mehr als fünf Sprachen nutzen kannst, lasse dir von deiner Lehrerin/ deinem Lehrer noch eine leere Tabelle geben.

	 in der Schule	 in Behörden	 beim Arzt	 mit Freunden und Freundinnen	 beim Telefonieren	 auf der Straße	 zu Hause/ in der Unterkunft	 beim Einkaufen	 beim Arbeiten/ im Praktikum	

Quelle: Carstensen, Corinna/ Neumann, Ursula/ Schroeder, Joachim (Hg.) (1998): Movies – Junge Flüchtlinge in der Schule, (Bergmann & Helbig)

Ressourcennetzwerke sichtbar machen

Hinweise für Lehrkräfte/ pädagogisches Personal

Auch wenn es vielen Jugendlichen nicht bewusst ist: sie verfügen oft über Kontakte zu Personen, die in unterschiedlichen Orten und Ländern wohnen. Dieses Netzwerk kann für die Jugendlichen einerseits eine emotionale Unterstützung in schwierigen Lebenslagen sein. Andererseits können die Personen aus dem Netzwerk mit ihren Kontakten und ihren je spezifischen Fähigkeiten wichtige Ressourcen für die Jugendlichen sein, z.B. für Hilfen jeglicher Art in Schule und Alltag, beim Übergang in Arbeit, für Weiterwanderungspläne.

Oft ist den Jugendlichen nicht bewusst, welche Ressourcen sich in ihren persönlichen Netzwerken verbergen. Es lohnt sich daher, mit den Jugendlichen in Kleingruppen oder in Einzelgesprächen über ihre Netzwerke zu sprechen.

Das Netzwerk gibt auch Aufschluss darüber, über welche Kontakte die Jugendlichen am Exilort bereits verfügen und ob sie ggf. Tipps – etwa zur Freizeitgestaltung – benötigen.

Möglichst großformatige Visualisierungen des persönlichen Netzwerks helfen, den Blick auf verschiedene Facetten des Lebens bzw. des Alltags zu richten, z.B. verschiedene biografische Abschnitte oder unterschiedliche Personen, z.B. aus Familie, Nachbarschaft, Schule, Freizeit, Beratungseinrichtungen. Die sog. 8-Felder-Karte auf der folgenden Seite ist eine Möglichkeit, die Netzwerke zu visualisieren. Die Kategorien in den einzelnen Feldern sollen lediglich das Aufspüren möglichst vieler Personen

unterstützen. Es muss nicht in jedem Feld tatsächlich Personen geben. Manchmal passen Personen zu mehreren Kategorien, es genügt, die Person einmal aufzuschreiben.

Tipps zur Arbeit mit Netzwerk-Visualisierungen

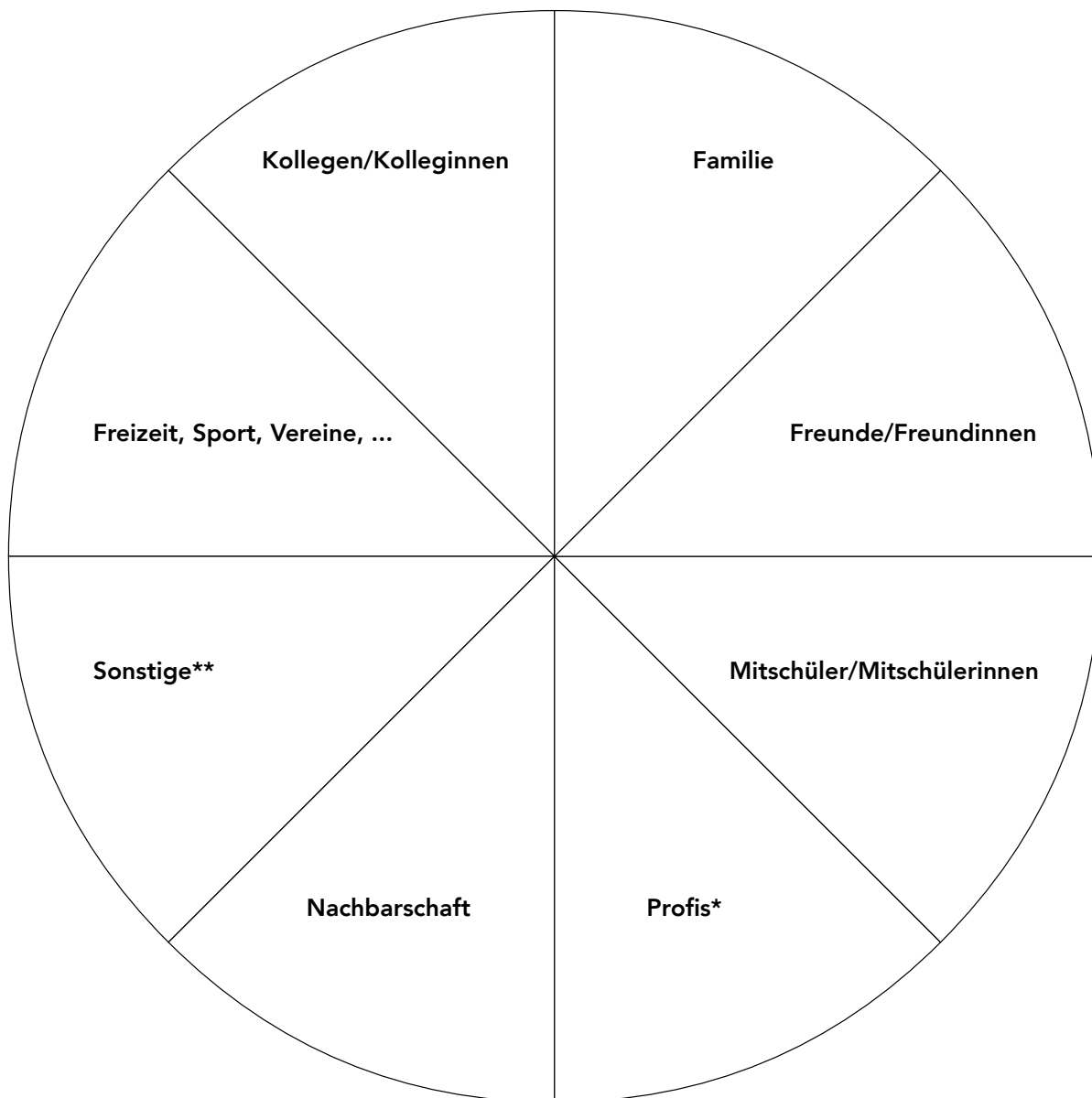
Erklären Sie den Jugendlichen, warum Sie mit Ihnen über das persönliche Netzwerk sprechen möchten. Dabei sollte den Jugendlichen deutlich werden, dass sie selbst bestimmen, was sie nennen und worüber sie sprechen möchten.

Lassen Sie die Jugendlichen möglichst selbst bestimmen, wo sie anfangen möchten. Wenn es den Jugendlichen schwer fällt, einen Anfang zu finden, können Sie ihnen Leitfragen stellen. Einige solcher Fragen finden Sie auf Seite 18.

Manchmal hilft es den Jugendlichen, wenn Sie das Schreiben der Namen von Personen aus ihren Netzwerken übernehmen. Es spricht aber auch nichts dagegen, wenn die Jugendlichen selbst schreiben. Dennoch sollte es eine Gesprächsatmosphäre geben, in der Sie die Jugendlichen mit Nachfragen zum Auffinden weiterer Personen anregen.

Im nächsten Schritt geht es darum, die Ressourcen des Netzwerks herauszufinden. Dazu können Sie für jede Person im Netzwerk nach Wohnorten, Berufen, Arbeits- und Lebenserfahrungen, Kontakten, besonderen Fähigkeiten und Eigenschaften fragen. Oder die Jugendlichen bekommen die Aufgabe, jeden Namen um diese Angaben zu ergänzen.

Mein Netzwerk



* Zum Beispiel: Lehrer- und Lehrerinnen, Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen, Leute aus Beratungseinrichtungen

** Zum Beispiel: ehrenamtliche Mentoren und Mentorinnen, Vormünder

Leitfragen für das Erstellen des Netzwerk

- Wer kann dir Rat geben?
- Wer unterstützt dich? (Wobei?)
- An wen kannst du dich wenden, wenn es dir gut/ schlecht geht?
- An wen wendest du dich, wenn du Geld leihen musst?
- Wer hat Zeit für dich?
- Wer hört dir zu?
- Wer tröstet und ermutigt dich?
- Wer findet dich gut, so wie du bist?
- Wen kannst du immer anrufen?
- Wen kannst du einladen? Wer lädt dich ein?
- Mit wem kannst du dich treffen?
- Mit wem kannst du Spaß haben?
- Wer kann dich zu Behörden begleiten?
- Wer ist bei Problemen da? (mit der Schule, mit Behörden, mit Geld, bei anderen Problemen?)

Fragen zum Herausfinden der Ressourcen von Personen im individuellen Netzwerk

Für jede Person erfragen:

- Wohnort (z.B. als mögliche Ressource bei erzwungenen oder freiwilligen Wohnortwechseln, für transnationale Zukunftsperspektiven)
- Arbeitsplatz, Beruf, Ausbildung, Hobbies (z.B. als Ressource für Bewerbungen und Praktikumssuche, als Ressource für Wissen/Können, von dem man selbst eines Tages profitieren könnte)
- Fähigkeiten und Eigenschaften
- Schwierige Situationen, die die Person schon bewältigt hat (als Ressource, wenn man selbst in einer ähnlichen Situation ist)
- Private und berufliche Erfolge (als Ressource für Bewerbungen, Praktikumssuche, Wissen und Können, von dem man selbst auf dem Weg in den Beruf, beim Umgang mit Behörden, usw. profitieren könnte)
- Besonderer Besitz (Auto, Werkzeuge, freies Zimmer, ... z.B. zum Verleihen)

Fragen zum Aufspüren weiterer Beziehungen im Netzwerk der Jugendlichen

- Wen unterstützt du in deinem Netzwerk?
- Wie unterstützt du die Personen?
- Wem bist du (finanziell, mit Plan, was du in Deutschland machen sollst, o.ä.) verpflichtet?

Hier leben die Personen aus meinem Netzwerk

Für die Visualisierung der Orte, über die sich die persönlichen Netzwerke der Jugendlichen erstrecken, eignet sich sehr gut die Weltkarte aus dem „Logbuch Neuland“:

Bundeszentrale für politische Bildung (Marianne Marheineke/ Sarah Inal) (2016): „Logbuch Neuland“, Bonn, S. 28/ 29; online abrufbar:

<http://www.bpb.de/shop/lernen/thema-im-unterricht/228373/logbuch-neuland> (am besten auf DIN A3 ausdrucken)

Zum Aufspüren der Netzwerke kann man die Jugendlichen auch auffordern, gespeicherte Kontakte auf ihrem Handy oder ihre Aktivitäten in virtuellen sozialen Netzwerken auf die besuchten Orte hin anzuschauen. Die Jugendlichen bestimmen, was sie preisgeben möchten und was nicht.

Weiterführende Fragen

- Welche Sprachen benutzt du in deinem Netzwerk?
- Mit wem sprichst du welche Sprachen?
- Schreibst du den Personen aus deinem Netzwerk auch Nachrichten? In welchen Sprachen?
- Gibt es Orte, an denen du Menschen kennst und wo du auch gerne leben willst?
- Welche Menschen sind dir besonders wichtig?
- Gibt es hier vor Ort Menschen, die dir wichtig sind?
- Wie und wo kannst du neue Freunde und Freundinnen finden?

Übungen zur Ressourcenaktivierung³

- **Ressourcenstammbaum⁴**

Da es ungewohnt sein kann, mit den Jugendlichen zu ihren Herkunftsfamilien zu arbeiten und dies ein recht privates Thema ist, sollte mit den Jugendlichen vorab geklärt werden, wofür die Übung und die Erkenntnisse zu den Familien genutzt werden soll. Die Schüler*innen können sich dann selbst entscheiden, ob sie die Übung machen wollen und wen sie erwähnen wollen.

3 Quellen: Asen, Eia/Scholz, Michael (2015): Praxis der Multifamilientherapie, Heidelberg.
Caby, Filip/Caby, Andrea (2017): Die kleine Psychotherapeutische Schatzkiste. Teil 1, Dortmund. Caby, Filip/Caby, Andrea (2011): Die kleine Psychotherapeutische Schatzkiste. Teil 2, Dortmund.

4 Für Jugendliche, denen Traumata diagnostiziert wurden oder von denen Sie wissen, dass viele Familienmitglieder gestorben oder verschollen sind, eignet sich diese Übung nicht.

Die Schüler*innen zeichnen einen Stammbaum mit Personen aus ihrer Familie oder mit Personen, zu denen sie eine enge Bindung haben. Dann überlegen sie für jede Person, was sie gut kann und welche Fähigkeiten sie hat.

Danach wird gemeinsam überlegt, was der/ die Schüler*in „geerbt“ haben könnte.

Variante⁵

Den Ressourcenstammbaum kann man auch hinsichtlich des in der Familie vorhandenen Unterstützungspotentials für die Jugendlichen auswerten. Zusätzlich zu den Fähig- und Fertigkeiten der einzelnen Personen kann man dann nach Berufen bzw. Arbeitsbereichen, besonderen Kenntnissen und Eigenschaften fragen (z.B. Frisuren machen, handwerkliches Geschick, für viele Menschen kochen können, humorvoll). Auch kann man überlegen, ob es Personen in der Familie gibt, die die Jugendlichen in besonderer Weise geprägt haben und dies möglicherweise Ressourcen sind, aus denen die Jugendlichen Kraft schöpfen können.

- **Namen – Ressourcen**

Schüler*innen malen auf ein großes Blatt Papier ihren Namen, dann überlegen sie sich für jeden Buchstaben eine Fähigkeit oder positive Eigenschaft. Wenn das zu schwer ist, kann es auch reichen, wenn der Buchstabe in der Ressource vorkommt. Die Bilder können im Raum aufgehängt mit nach Hause genommen werden.

5 Ausführliche Anleitungen finden sich z.B. hier:
<https://www.sozialraum.de/eco-maps-und-genogramme-als-netzwerkperspektive.php>

- **Ressourcensalat**

Jede*r Schüler*in schreibt verdeckt auf eine kleine Karte, was er oder sie besonders gut kann. Dann werden alle Karten in einem Korb gesammelt. Reihum darf jede*r eine Karte ziehen. Der*die Schüler*in erklärt, was er*sie unter der gezogenen Ressource versteht und ob das auch eine eigene Stärke ist. In einem zweiten Schritt wird gemeinsam überlegt, wer die Karte geschrieben hat.

Berufliche (Vor-) Erfahrungen der Jugendlichen sichtbar machen

Hinweise für Lehrkräfte⁶

Vielleicht haben Sie Bedenken, mit Jugendlichen, die auf ihrem Weg nach Deutschland evtl. sehr schwierige Situationen erlebt haben und möglicherweise unterwegs Arbeiten machen mussten, die sie beschämen, eine solche biografische Übung zu machen.

Erklären Sie den Jugendlichen, dass Sie gemeinsam mit Ihnen gucken möchten, was sie wissen und können und was sie damit hier im Alltag, in der Schule und auf dem Arbeitsmarkt machen können.

Sagen Sie den Jugendlichen, dass sie selber bestimmen, an welche Arbeiten und Orte sie sich erinnern wollen und was sie einzeichnen bzw. notieren möchten.

Dennoch kann es – wie bei allen biografischen Übungen – passieren, dass Jugendliche mit sehr starken Emotionen reagieren. Lassen Sie diese Emotionen zu, sagen Sie den Jugendlichen, dass es traurig/ wütend/... machen kann, wenn man sich erinnert. Sagen Sie ihnen, dass diese Gefühle normal sind und einen Raum brauchen. Machen Sie ggf. mit der ganzen Klasse eine außerplanmäßige kurze Pause und setzen dann die Arbeit fort. Vielleicht können Sie auch die Bildungsintegrationsbegleiter*innen oder Schulsozialpädagog*innen einbeziehen. In diesem Fall empfiehlt es sich, vorab im Team zu klären, wer welche Rolle übernimmt (z.B. Anleitung der Übung, Leitung der Auswertung, Unterstützung Einzelner bei Bedarf,

⁶ Quelle: Schätze heben. BQM Coaching. IN: URL: <https://www.yumpu.com/de/document/view/59052239/schatze-heben-leitfaden-und-kompetenzbilanz-fur-die-beratung-von-jugendlichen-am-ubergang-schule-beruf>

Ansprechpartner*in für den Fall, dass Jugendliche mit schlechten Emotionen konfrontiert sind).

Manche Jugendliche bezweifeln, dass sie gut genug zeichnen können. Ermutigen Sie sie und sagen Sie Ihnen, dass es in der Übung nicht auf gute Zeichenkünste ankommt, sondern darauf, sich mit kleinen Skizzen an schon gemachte Arbeiten und Tätigkeiten zu erinnern und damit zu zeigen, welche Arbeitserfahrungen, Fähigkeiten und Interessen man hat. Wer möchte und kann, kann auch einzelne Wörter zu den Zeichnungen bzw. Skizzen schreiben.

Machen Sie der Klasse auch deutlich, dass über keine Zeichnung gelacht und nichts bewertet wird. Halten Sie sich selbst mit wertenden Kommentaren zurück und schätzen Sie jedes Bild wert, auch wenn darauf auf den ersten Blick nicht viel zu sehen ist oder es Ihnen so scheint, als hätten sich die Jugendlichen keine Mühe mit ihrem Bild gegeben.

Drucken Sie die Übung möglichst auf einem DIN A3-Blatt aus. So haben die Jugendlichen mehr Platz zur Verfügung.

Die Jugendlichen können die Übung in Partnerarbeit oder in der Gesamtgruppe auswerten. Dabei sollten die Jugendlichen ihr Bild beschreiben und der Gruppe präsentieren. Falls die Jugendlichen noch über wenig beschreibende Redemittel verfügen und Sie selbst keine DaZ-Ausbildung haben, können Sie vielleicht von Ihren DaZ-Kolleg*innen Tipps bekommen, wie Sie mit den Jugendlichen passende Redemittel einüben können. Oder Sie bitten die Deutschkolleg*innen, Bildbeschreibungen bzw. –

erläuterungen im Deutschunterricht zu üben bzw. zu wiederholen. Lassen Sie sich ggf. die schon bekannten Redemittel geben und hängen Sie sie gut sichtbar zur Unterstützung für die Jugendlichen auf.

Es ist ratsam, die Jugendlichen regelmäßig und fachübergreifend Bilder, Dinge, Arbeitsschritte und/ oder – prozesse mündlich wie schriftlich beschreiben zu lassen. So können sich die Redemittel verstetigen, aber auch Vorstellungen davon entwickeln, was in schulischen Kontexten mit Aufgabenstellungen wie „Beschreiben Sie...“, „Führen Sie ein Protokoll...“ gemeint ist und was man schreiben kann bzw. soll.

Folgende Leitfragen können beim Zeichnen als „Gedankenstütze“ für die Jugendlichen auf einem Flipchart notiert und/ oder skizziert werden:

- Was hast du schon gemacht?
- Was hast du gerne gemacht? Was nicht?
- Was kannst du gut? Was nicht?
- Welche Arbeiten möchtest du noch einmal machen?
- Was möchtest du nach der Schule arbeiten?

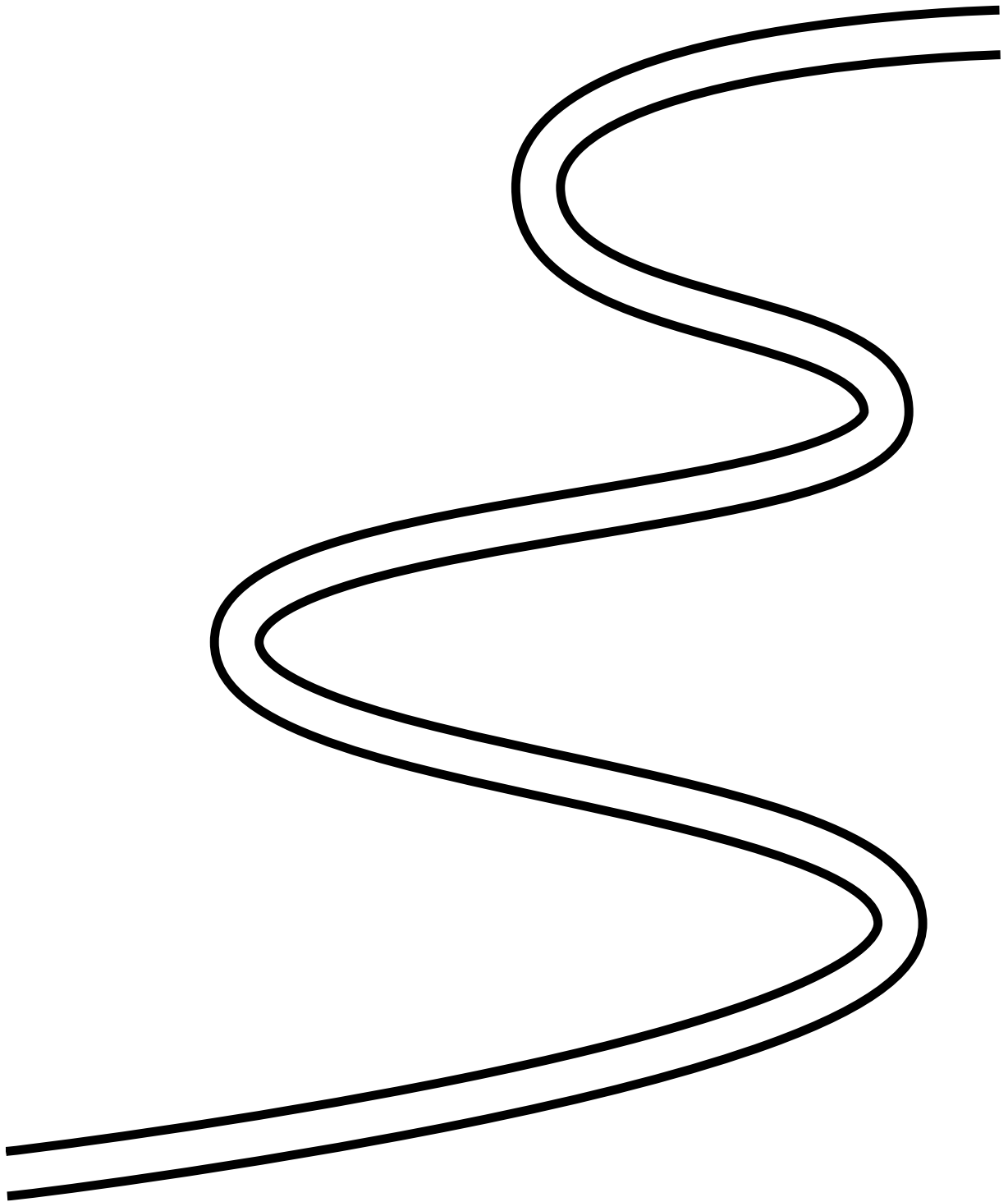
Unterstützende Formulierungshilfen für die Bildbeschreibung können sein:

- Ich habe ... gemalt.
- Das ist/ sind ...
- Ich habe als ... gearbeitet.
- Ich habe bei/ beim ... geholfen.
- Ich habe ... gemacht.

Übung: Das habe ich schon gemacht.

Zeichne an den Weg: Dabei habe ich geholfen. Zeichne alles ein, auch Arbeiten aus dem Alltag wie zum Beispiel Frisuren machen, kochen, Tiere und Pflanzen versorgen, auf dem Feld oder im Laden helfen, putzen, nähen, Schmuck machen. Damit habe ich schon Geld verdient. Zeichne auch das ein. Entscheide selbst, ob du die Orte dazu schreibst.

Zeichne oder schreibe am Schluss, was du arbeiten möchtest.



Das möchte ich nach der Schule arbeiten

Quelle: Schätze heben. BQM Coaching.
Ähnlich: Newland S. 27

Partnerarbeit: Auswertung von der Übung

„Das habe ich schon gemacht“

- 1) Suche dir einen Partner oder eine Partnerin. Erklärt euch eure Bilder.
- 2) Überlegt dann:

Welche Arbeiten macht ihr gerne? Schreibt ein + an diese Arbeiten.

Welche Arbeiten macht ihr nicht gerne? Schreibt ein – an diese Arbeiten.

Gibt es Arbeiten, die ihr noch einmal machen möchtet? Welche? Schreibt ein ! an diese Arbeiten.

Wenn du keine Arbeit noch einmal machen möchtest, überlege dir: Was möchtest du arbeiten?

- 3) **Das muss ich können und wissen.**

Sucht eine Arbeit mit einem + oder einem ! von eurer Zeichnung aus. Erklärt eurem Partner/ eurer Partnerin: So geht die Arbeit. Oder spielt die Arbeit vor.

Wenn du keine Arbeit mit einem + oder einem ! hast, nimmst du die Arbeit, die du gerne machen möchtest. Erkläre deinem Partner/ deiner Partnerin: So geht diese Arbeit. Oder spiele die Arbeit vor.

- 4) **Brauchst du Geräte und Maschinen bei deiner Arbeit?** Welche?

Schreibe oder zeichne sie auf. Du kannst auch Fotos oder Bilder aus dem Internet ausdrucken und aufkleben.

Findet gemeinsam heraus, wie die Geräte und Maschinen auf Deutsch heißen. Schreibt die Wörter auf ein Extrablatt und heftet sie

in den Bewerbungsordner. Vielleicht kannst du sie im Praktikum oder auf der Arbeit gebrauchen.

5) Wie oft hast du die Geräte und Maschinen bei deiner Arbeit benutzt? Wie gut kannst du sie nutzen?

Schreibe oder zeichne die Geräte und Maschinen in die erste Zeile von jeder Spalte. Du kannst auch kleine Fotos aus dem Internet in die Tabelle kleben. Kreuze dann an: Wie gut kannst du die Geräte und Maschinen nutzen?

Sehr gut ++				
Gut +				
Geht so + -				
Schlecht -				
Gar nicht - -				

Icons zum Kopieren und Ausschneiden



6) Was ist dir in deinem Leben gut gelungen? Worauf bist du stolz?

Klebe das icon  an die passenden Stellen auf deinem Weg.

7) Was hast du dir zuerst nicht zugetraut und hast es dann trotzdem geschafft?

Klebe das icon  an die passenden Stellen auf deinem Weg.

8) Was oder wer hat dir geholfen, dir die Sache zuzutrauen?

Erzähle oder schreibe es hier auf.

9) Wann warst du über dich selbst erstaunt?

Klebe das icon  an die passenden Stellen auf deinem Weg.

10) Hast du Fotos oder Musterstücke⁷, die deine Arbeit zeigen?

Klebe die Fotos auf ein Blatt und hefte sie in deinen Bewerbungsordner. 

Mache Fotos von deinen Musterstücken, drucke sie aus und hefte sie auch in deinen Bewerbungsordner.

⁷ Musterstück, das = etwas, das du beim Arbeiten oder im Praktikum hergestellt hat und das deine Arbeit zeigt; ein Beispiel für deine Arbeit. Zum Beispiel hast du in einer Tischlerei gearbeitet und einen Holzkasten gebaut. Der Holzkasten ist dein Musterstück.

Lege dir auch einen Ordner 📁 auf deinem Handy 📱 für die Fotos an. Du kannst die Fotos später vielleicht bei deinen Bewerbungen anhängen.

Wenn du im Praktikum etwas herstellst, ist das auch ein Musterstück. Mache ein Foto davon und speichere es auf deinem Handy 📱 . Oder drucke das Foto aus und hefte es in deinen Bewerbungsordner. Du kannst es später an deine Bewerbungen anhängen.

11) Sprecht darüber und schreibt Stichworte auf. Oder zeichnet.

a) Das möchte ich nach der Schule arbeiten:

b) Was findest du an dieser Arbeit gut?

- _____
- _____
- _____

c) Hast du mit dieser Arbeit schon Erfahrungen gesammelt?

Nein.

Ja. Hier habe ich schon Erfahrungen mit dieser Arbeit gesammelt:

Das sind meine Erfahrungen mit dieser Arbeit:

12) Was glaubst du: Was machst du bei dieser Arbeit? Was musst du dafür können und wissen?

Das mache ich:

Das muss ich können:

Das muss ich wissen:

13) Was kannst und weißt du davon schon?

Das kann ich schon:

Das weiß ich schon:

14) Was willst du gerne noch können und wissen?

Das will ich noch können:

Das will ich noch wissen:

VARIANTEN ZUR ÜBUNG: Das habe ich schon gemacht

VARIANTE 1: Mein Lebensfluss

Material: Stifte, Farbkästen, große Papierbögen

Die Variante „Mein Lebensfluss“ regt dazu an, über Ressourcen, Herausforderungen und Bewältigungsstrategien zu sprechen.

Durchführung der Übung

Statt eines Weges malen die Schüler*innen ihren Lebensfluss mit Farben, Tusche und/ oder Edding auf ein möglichst großes Papier. Der Fluss kann mal schneller, mal langsamer fließen. Vielleicht gibt es einen See oder einen Wasserfall oder eine Gabelung, an der Seite können Bäume oder Pflanzen oder Bänke stehen. Vielleicht versperrt irgendwo ein umgefallener Baum oder etwas anderes den Weg als Symbol für eine besondere Herausforderung, die bewältigt werden musste.

Die Schüler*innen zeichnen an den Fluss, was sie im Lauf ihres Lebens gelernt haben. Das kann alles sein: angefangen vom Atmen lernen nach der Geburt, über Laufen lernen, Sprachen lernen, Tiere und Pflanzen versorgen lernen bis hin zu bereits vorhandenen Arbeitserfahrungen. Wer möchte, kann die Orte und Jahreszahlen dazu schreiben oder sagen. Wichtig ist auch bei dieser Variante, dass die Schüler*innen selbst bestimmen, woran sie sich erinnern, was sie einzeichnen und genauer erläutern möchten. Aber ermutigen Sie die Schüler*innen dennoch, etwas zu zeichnen und zu präsentieren – und sei es noch so wenig oder (vermeintlich) „normal“ oder „alltäglich“. Gerade das „Normale“ und „Alltägliche“ birgt oft Kompetenzen, die den Jugendlichen eben aufgrund der empfundenen „Normalität“ nicht bewusst sind.

Auswertung der Übung

Die Schüler*innen präsentieren sich ihre Bilder gegenseitig in Kleingruppen. Dazu kann man wie in der Übung „Das habe ich schon gemacht“ verfahren.

In einem gesonderten Auswertungsschritt können die abgebildeten Herausforderungen betrachtet werden.

Hilfreiche Fragen, die die Schüler*innen in Kleingruppen- oder Partnerarbeit bearbeiten können, sind z.B.:

- Was war ein Hindernis auf deinem Weg?
- Wie hast du das Hindernis überwunden?
- Wobei kann dir die Erfahrung, dass du das Hindernis überwunden hast, jetzt oder in der Zukunft helfen?

- Worauf bist du stolz?
- Was hast du Neues über dich und die anderen aus deiner Arbeitsgruppe erfahren? Worauf können die anderen aus deiner Arbeitsgruppe stolz sein?

Die Bilder können für den Bewerbungsordner abfotografiert, gespeichert und/ oder gedruckt werden. Dann können die Schüler*innen bei Bedarf immer wieder einen Blick auf ihre Ressourcen, Herausforderungen und Bewältigungsstrategien im Sinne eines Self-Empowerments werfen oder sie für das Schreiben von Bewerbungen nutzen.

VARIANTE 2: Mein Lebensstrang

Eignet sich für kleinere Gruppen, z.B. Mentor*innengruppen:

Material: pro Schüler*in ein Seil oder ein langes Seil, Moderationskarten, Stifte

Statt eines Arbeitsblatts oder selbstgestalteten Bildes bekommen die Schüler*innen ein Seil. Das Seil wird am Boden ausgelegt. Schön ist es, wenn jede*r Schüler*in ein eigenes Seil bekommt, das in der Klasse bleiben kann. Aber es ist auch möglich, ein Seil für alle Schüler*innen zu verwenden.

Wenn man ein langes, breites Tau nimmt, kann man auch versuchen, alle Lebensstränge der Schüler*innen daran abzubilden. Das kann einerseits die Gruppendynamik stärken: Das sind unsere in unseren bisherigen Lebensläufen erworbenen Kompetenzen. Andererseits können Gemeinsamkeiten und Unterschiede thematisiert werden.

Durchführung der Übung

Die Schüler*innen stellen sich neben eines der Seilenden, hier ist ihre Geburt. Der Rest des Seils symbolisiert ihr Leben bis heute. Die Schüler*innen überlegen, was sie wann in ihrem Leben gelernt bzw. gemacht oder gearbeitet haben, gehen an eine Stelle am Seil und benennen, was sie gelernt/ gearbeitet haben. Die Lehrkraft schreibt die Aussagen der Schüler*innen entweder auf eine Moderationskarte oder die Schüler*innen zeichnen oder schreiben selbst. Die Karten werden am Seil ausgelegt oder – z.B. mit Nadeln – befestigt.

Auswertung der Übung

Diese Variante kann – schriftlich oder mündlich – ähnlich ausgewertet werden wie die Übung „Das habe ich schon gemacht“.

Ziele und Lernergebnisse reflektieren.

Jugendliche coachen.

Hinweise für Lehrkräfte:

Üben Sie – egal in welchem Unterrichtsfach – mit den Jugendlichen regelmäßig das Reflektieren von Aufgaben, Übungen und Unterrichtseinheiten. Das kann den Jugendlichen nicht nur helfen, ihre eigenen Lernprozesse zu verstehen und zu strukturieren, sondern auch sprachlich die Reflexion der Praktika vorbereiten.

Vielen Jugendlichen fällt es ganz unabhängig vom Umfang ihrer Deutschkenntnisse schwer, sich in einer Gesprächsrunde zu reflektieren, über sich selbst zu sprechen oder eigene Ziele, Wünsche, Träume mit den realen Bedingungen abzugleichen.

Verschiedene methodische Zugänge in Kombination mit einer flankierenden Vermittlung bzw. Wiederholung entsprechender Redemittel können den Jugendlichen Möglichkeiten eröffnen, ihre Gedanken, Gefühle und subjektiven Erfahrungen auszudrücken.

Versuchen Sie in Ihrer Rolle als Mentor*in, die Jugendlichen zu coachen, damit sie zwischen Träumen, Wünschen und potentiell erreichbaren Zielen unterscheiden und sich unter Einbeziehung ihrer aufenthaltsrechtlichen Lage sowie der bestehenden Strukturen für oder gegen einen beruflichen Weg entscheiden können.

Viele der asylsuchenden Jugendlichen haben sich mit ihren Träumen von Europa und Deutschland auf den Weg gemacht. Sie verbinden mit ihrem

Hier-Sein oft ganz bestimmte Vorstellungen und Pläne, die sich angesichts ihrer realen Lebensumstände im Exil mitunter aber als vollkommen abwegig erweisen. Manchmal haben sie von ihren Familien einen Auftrag bekommen, z.B. Geld zu verdienen oder zu studieren. Für viele Jugendliche ist es frustrierend und demotivierend, wenn sie realisieren (müssen), dass ihnen in Deutschland Bildungs- und Berufswege nicht in der Form offen stehen wie sie gedacht haben. Es kann passieren, dass Sie diese Frustration stellvertretend für die bestehenden Rechts- und Schulstrukturen deutlich zu hören und zu spüren bekommen. Meistens sind aber gar nicht Sie persönlich gemeint.

Es kann sehr schwer sein, in solchen Situationen ruhig und besonnen zu bleiben. Eine außerplanmäßige Pause, bevor man mit den Jugendlichen ins Gespräch geht, kann helfen, die Emotionen auf allen Seiten ein bisschen zu beruhigen. Vergegenwärtigen Sie sich die Lebensphase der Jugendlichen: Für viele ist es ungewiss, ob und wenn ja, wie lange sie in Deutschland bleiben können, nicht wenige würden lieber Geld mit ihrer Arbeit verdienen, als ein unentgeltliches Praktikum zu machen, bei dem noch nicht einmal klar ist, ob es denn zu einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz führt.

Darüber hinaus befinden sich viele in der Pubertät. Die damit verbundenen Unsicherheiten bzgl. des Selbstwertes, die teils unkontrollierten Gefühlsausbrüche und das nicht immer planvolle und rationale Handeln bzw. Denken Pubertierender betreffen selbstverständlich auch geflüchtete Jugendliche.

Versuchen Sie zusammen mit ihren sozialpädagogischen Kolleg*innen in Einzel- oder Gruppengesprächen, die Reaktionen der Jugendlichen zu ergründen. Fragen Sie sie in möglichst ruhigem Tonfall, was los ist, warum sie z.B. aggressiv sprechen oder reagieren, geben Sie den Jugendlichen Raum, sich zu erklären.

Manchmal ist in der aktuellen Situation kein Gespräch möglich. Sagen Sie dem/ der Jugendlichen, dass sie das bedauern und dass er/ sie gerne am nächsten Tag mit ihnen sprechen kann.

„Mein Praktikum ist scheiße.“



Nicht selten antworten Jugendliche auf Fragen einsilbig. Sie sagen dann z.B. auf die Frage, wie es im Praktikum läuft: „Scheiße!“

Diese Antwort führt ob ihrer Grob- und Direktheit häufig zu Sprachlosigkeit. Bei allgemeinen Antworten, seien sie positiv oder negativ, ist es wichtig, die Antwort ernst zu nehmen, aber die Jugendlichen dabei zu unterstützen, ihre Aussage zu konkretisieren, etwa, indem man den Jugendlichen spiegelt, dass die Antwort okay war, man aber gerne noch Genaueres wüsste.

Zum Beispiel: „Das hört sich aber nicht gut an. Was genau war denn schieße? Erzähl doch mal.“

Wenn die Erzählung weitere Allgemeinheiten aufweist, kann jeweils konkret nachgefragt werden, z.B.:

Waren denn alle Kolleg*innen unfreundlich?

- Wann war das denn genau?
- ... und was hast du dann gemacht?
- ... und gab es jemanden, der/die dich unterstützt hat?

Es ist wichtig, möglichst konkret zu werden, um eine differenzierte Antwort zu bekommen.

Erste-Hilfe-Verhaltenstipps für Lehrer*innen und sonstige Mentor*innen können daher sein:

- Ressourcen erkennen und stärken
- Ambivalenzen zulassen und benennen
- Emotionen erlauben und ernst nehmen
- Ruhig bleiben und deeskalieren, auch wenn es manchmal angesichts teils sehr emotionaler Ausfälle und Anschuldigungen der Jugendlichen schwer fällt
- Prozesse durch transparente Regeln und Rituale rahmen

Vorschläge für Reflexionsmethoden zur Übung „Das habe ich schon gemacht“

- 1) Wie leicht oder wie schwer ist es dir gefallen, das Bild zu malen?
Markiere in der Skala, wie es für dich war.

	sehr leicht
	mittel
	sehr schwer

- 2) Was war leicht/ schwer? Schreibe Stichworte auf.

Das war leicht:

Das war schwer:

STIMMUNGSKURVE

Hinweis für pädagogisches Personal:

Mit dieser Übung können Sie erfahren, mit welchen Gefühlen sich die Schüler*innen an einzelne Tätigkeiten erinnern bzw. mit welchen Gefühlen sie die Tätigkeiten verbinden. Das kann Ihnen Zugänge zu Interessen und Abneigungen oder Herausforderungen eröffnen, mit denen die Jugendlichen konfrontiert waren. Es können sich aber auch Hinweise auf Belastungen ergeben. Sprechen Sie in Einzel- und/ oder Lernentwicklungsgesprächen mit den Schüler*innen darüber, was sie bewegt, was sie sich zutrauen, wo sie ggf. Unterstützung brauchen und was sie gerne machen möchten.

Tipp:

Die Stimmungskurve lässt sich in Kleingruppen auch gut als Einstieg in die Reflexion einer Praktikumswoche oder des gesamten Praktikums verwenden. In diesem Fall zeichnet man das Koordinatensystem auf einen Metaplan und gibt die Tage auf der x-Achse vor. Die Schüler*innen

erhalten pro Person einen Farbstift und zeichnen ihren Stimmungsverlauf während der Praktikumswoche auf. In der anschließenden Gruppendiskussion erläutert jede*r die eigene Stimmungskurve. Den meisten Jugendlichen hilft es, wenn Sie Fragen zum Kurvenverlauf stellen; zum Beispiel:

- Am Dienstag geht deine Kurve ganz nach unten/ ganz nach oben. Warum?
- Am Mittwoch sieht es plötzlich viel besser/ viel schlechter aus. Was ist passiert?
- Die ganze Woche sieht bei dir nicht gut aus. Was hast du erlebt?

The diagram shows a vertical scale for image quality assessment. It consists of a vertical line on the left and a horizontal line extending from the middle of the vertical line to the right. The vertical line is labeled with quality levels: 'Sehr gut' at the top, 'gut' in the upper middle, 'schlecht' in the lower middle, and 'Sehr schlecht' at the bottom. The horizontal line is labeled 'Erstes Bild' at the left end and 'letztes Bild' at the right end.

Sehr gut

gut

Erstes Bild

letztes Bild

schlecht

Sehr schlecht

1) Guck dir deine Zeichnungen noch einmal an.

Wie hast du dich am Anfang, beim Zeichnen und am Ende gefühlt?

Trage das in das Bild mit den beiden Pfeilen auf der vorangehenden Seite ein.

So kannst du das machen:

a) **Zähle deine Zeichnungen.**

b) **Teile den Pfeil**, der nach rechts zeigt, in genauso viele **Abschnitte** wie du Zeichnungen gemacht hast.

Zum Beispiel: Du hast 10 Zeichnungen. Dann teilst du den Pfeil, der nach rechts zeigt, in 10 Abschnitte.

c) **Überlege für Zeichnung Nummer 1:** Wie hast du dich beim Zeichnen gefühlt?

Zum Beispiel: du hast dich schlecht gefühlt. Gehe mit deinem Stift bis zur Markierung von dem ersten Abschnitt und dann nach unten bis auf die Höhe von schlecht. Mache dort ein Kreuz.

d) **Mache es für die restlichen Zeichnungen genauso.**

e) **Verbinde zum Schluss alle Kreuze miteinander.**

Spreche dann mit deiner Lehrerin, deinem Lehrer, deiner Mentorin oder deinem Mentor über deine Stimmungskurve. Besprecht gemeinsam, welche Berufe und Tätigkeiten im Praktikum für dich passen könnten, was anders laufen muss oder soll.

ANDEREN EIN FEEDBACK GEBEN

Das habe ich von meinem Partner/ meiner Partnerin erfahren

Was hast du Neues über deinen Partner oder deine Partnerin erfahren?
Unterstreiche das auf dem Bild von deinem Partner oder von deiner Partnerin.

Sage oder schreibe deinem Partner oder deiner Partnerin ein kurzes Feedback: Das hat mich an dir beeindruckt.

Ihr könnt das Feedback ausschneiden und der Person geben.

Dieses Feedback ist für (Name):

Das hat mich an dir beeindruckt:

Berufliche Wünsche und Realitäten **abgleichen**

Übung: Das möchte ich arbeiten⁸

Hinweise für Lehrkräfte und/oder Bildungsbegleiter*innen:

Die Jugendlichen schreiben oder zeichnen ihren Wunschberuf in das obere Kästchen („das möchte ich arbeiten“).

Tragen Sie in die linke Säule (eine Straße) die Anforderungen für den Wunschberuf ein (erforderliche Schulabschlüsse, sonstige Anforderungen; wenn man z.B. einen Frisörsalon aufmachen will, reicht es nicht, gut Haare schneiden zu können, man muss auch die Erlaubnis zu selbstständiger Arbeit und betriebswirtschaftliche Kenntnisse haben). Zeigen Sie den Jugendlichen anhand der Straße, welche Anforderungen sie erfüllen müssten (ESA, MSA oder Abitur? Studium? Weiterbildung? Praktische Erfahrungen?), wie lange es dauern würde, bis sie den Traumberuf erreichen, mit welchen Kosten bzw. Vergütungen sie rechnen müssen.

Klären Sie mit den Jugendlichen, wieviel Zeit und Energie sie für die Realisierung ihres Traumberufs investieren wollen/ können. Fragen Sie die Jugendlichen nach ihren Zukunftsplänen (z.B. weitere Migration, Nachzug von Familienmitgliedern organisieren), nach ihren Verpflichtungen (z.B. gegenüber der Herkunftsfamilie, Schuldentrückzahlungen etwa an Fluchthelfer*innen) und möglichen familiären „Bildungsaufträgen“ (z.B.

⁸ Das zur Erläuterung gehörende Arbeitsblatt finden Sie auf S. 47#

zu studieren, einen angesehenen Beruf zu ergreifen).

Gehen Sie wertschätzend mit den Ideen, Wünschen und Träumen der Jugendlichen um, auch wenn Sie sie als unrealistisch wahrnehmen. Zeigen Sie den Jugendlichen ausgehend von ihren Interessen, Kompetenzen und Fertigkeiten verschiedene Alternativen zum Wunschberuf auf. Zeichnen Sie dazu auf dem Arbeitsblatt ggf. verschiedene Wege auf, die nach jedem Praktikum im Spiegel der neu gewonnenen Erkenntnisse erneut betrachtet, verändert oder ergänzt werden. Das ermöglicht den Jugendlichen, sich mit der Zeit selbst für oder gegen einen Weg entscheiden zu können.

Klären Sie mit ihnen, warum auch Zwischenschritte ein gutes erstes Ziel sein können (z.B. kann eine abgeschlossene Erstausbildung zur Verstärkung des Aufenthalts führen; der Zwischenschritt lässt sich mit den Voraussetzungen des Einzelnen gut und halbwegs sicher erreichen; die Wahrscheinlichkeit, einen Ausbildungs- oder Schulplatz für den Zwischenschritt zu finden ist höher als für den Traumberuf; es gibt die Möglichkeit, sich später weiter zu qualifizieren).

Das Arbeitsblatt kann vor jedem Praktikum aktualisiert werden. Das dient auch einer Visualisierung von Veränderungen auf dem Weg zum Übergang in Arbeit.

Ab dem 2. Praktikum

Zeigen Sie insbesondere Jugendlichen, die voraussichtlich keinen qualifizierten Schulabschluss erreichen werden, Anschlussperspektiven auf, die sie auch ohne qualifizierten Abschluss und mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus angehen könnten. Dazu eignen sich Erkundungen und

Praktika in Betrieben, die un- und angelernte Jobs bieten, ebenso wie Praktika in Betrieben, die EQ(-M) Plätze in der Maßnahme „Einstiegsqualifikation (für Migranten und Migrantinnen) (EQ(-M))“ anbieten.

Die Aussichten auf eine Arbeitserlaubnis für Geduldete ohne Reisedokumente sind jedoch nicht sehr gut. Zudem sind viele Maßnahmen der Jobcenter und Arbeitsagenturen für Menschen mit ungesichertem Aufenthaltsstatus nicht zugänglich, die Bestimmungen dazu ändern sich häufig. Regelmäßig aktualisierte Informationen dazu finden Sie hier: <https://www.einwanderer.net/uebersichten-und-arbeitshilfen/> (für einen schnellen Überblick sind z.B. hilfreich: „Übersicht zur Ausbildungsförderung für Asylsuchende und Geduldete“ sowie „Übersicht Duldung für die Ausbildung“). Unterstützen Sie die Jugendlichen dabei, Beratungseinrichtungen zu finden, die auf diese Fragen spezialisiert sind. Man rät den Jugendlichen sonst schnell etwas Falsches. Geeignete Beratungsstellen⁹ können im Rahmen von Stadterkundungen oder Exkursionen besucht und in evtl. entstehende Stadtkarten eingetragen werden (s. Kap. „Orientierung in der Stadt“).

Sprechen Sie die Jugendlichen in Ihrer Rolle als Mentor*in spätestens ab dem 2. Praktikum regelmäßig darauf an, welchen Aufenthaltsstatus sie bekommen haben und ob sie eine Arbeitserlaubnis haben bzw. wie es darum steht. Versuchen Sie allen Schwierigkeiten zum Trotz, mit den Jugendlichen zwischen Angst, Frust und Hoffnung einen Weg zu finden.

⁹ In Hamburg: Fluchtpunkt, Beratungsstelle der Caritas sowie Projekte der Netzwerke FLUCHTort Hamburg und Chancen am FLUCHTort. Ähnliche Netzwerkverbände gibt es auch an anderen Orten in Deutschland siehe <https://www.esf.de/portal/DE/Foerderperiode-2014-2020/ESF-Programme/bmas/2014-10-21-ESF-Integrationsrichtlinie-Bund.html>.

Dazu ist es hilfreich, die Ist-Situation nicht zu beschönigen, sie aber auch nicht als unveränderbar oder unausweichlich darzustellen. Sagen Sie den Jugendlichen, dass ein schwieriger Weg vor ihnen liegt, der Ausgang ungewiss ist, Sie aber gemeinsam, ggf. in Kooperation mit Beratungsstellen, nach Möglichkeiten gucken werden.

Geben Sie den Gefühlen der Jugendlichen Raum – man kann durchaus sehr wütend, traurig, hoffnungslos, enttäuscht, ratlos werden, wenn man zwischen den Behörden hin- und hergeschickt wird oder Abschiebungen Anderer miterlebt.

Viele der Jugendlichen wollen nicht nur möglichst schnell arbeiten, sie müssen arbeiten, um z.B. Schulden, die während der Flucht entstanden sind, zu tilgen oder um Angehörige in Herkunfts- oder Transitländern finanziell zu unterstützen. Die Jugendlichen stehen dann oft sehr unter Druck. Sprechen Sie mit diesen Jugendlichen über Verdienstmöglichkeiten vor und während einer Ausbildung und informieren Sie sie zur Arbeitserlaubnis, der sog. Mitwirkungspflicht, wenn keine Reisedokumente aus dem Herkunftsland vorliegen sowie zu den Risiken illegalisierter Arbeit – auch hinsichtlich dessen, dass illegalisiertes Arbeiten eine Straftat für Arbeitnehmer- wie Arbeitgeber*innen ist und damit den Aufenthalt nachhaltig gefährdet. Informieren Sie die Jugendlichen aber auch darüber, dass auch illegalisierte Arbeitnehmer*innen Rechte haben (z.B. auf Zahlung des vereinbarten Lohns und Ausgleich von Mehrarbeit, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, Urlaub) und wo sie Unterstützung finden (in Hamburg z.B.: Beratungsstelle MigrAr im DGB, Besenbinderhof 60, Ebene 6, Raum 637, <http://hamburg.dgb.de/themen/++co++1d7b0f40-1599-11e5-86d2-52540023ef1a>). Diese Themen lassen sich z.B. im Poli-

tik-, Gesellschaftskunde- oder Werteunterricht vertiefen (s. Material „Orientierung in Gesellschaft und Welt“.).

Laden Sie ehemalige AvM-Schüler*innen und sonstige Menschen mit Fluchterfahrungen in die Klasse ein, damit sie von ihren Lebens- und ggf. Berufswegen in Deutschland erzählen können. Sie können durchaus auch Personen einladen, die den Einstieg in Arbeit (noch) nicht geschafft haben und mit der Klasse über die aufenthalts- und arbeitsrechtlichen sowie sonstigen Hindernisse (z.B. Residenzpflicht, Mitwirkungspflicht bei der Beschaffung von Reisedokumenten, Wohnortzuweisung, Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt) sprechen, mit denen Geflüchtete in Deutschland rechnen müssen. Die Jugendlichen haben ein Recht darauf, die Wahrheit zu erfahren: Es werden nicht alle einen Ausbildungsplatz bekommen oder ihren Traumberuf realisieren können, auch wenn sie regelmäßig zur Schule kommen und dem Unterricht gewissenhaft folgen.

Die Texte über (Aus-) Bildungsverläufe jugendlicher Geflüchteter ab Seite 59 in diesem Kapitel können das unterstützen.

Auch Informationstreffen mit Auszubildenden, bei denen die Auszubildenden ihre Berufe und die dort ausgeübten Tätigkeiten präsentieren sowie den zugewanderten Schüler*innen in der Ausbildungsvorbereitung mit peer-to-peer-Tipps zur Seite stehen können, haben sich für die Berufsorientierung bewährt.

Ab dem 3. Praktikum

In Berufsschulklassen wird oft immer noch zu wenig Rücksicht auf Jugendliche mit geringen Deutschkenntnissen genommen. Die Jugendlichen

können, wenn sie sich in ihrer berufsvorbereitenden Klasse und am Lernort Betrieb bisher als „gut“ erleben konnten, nicht einschätzen, was sie in einer Berufsschulklasse erwartet.

Solange es nicht in allen Ausbildungsberufen DaZ-Unterricht gibt, ist es für manche Jugendliche gut, wenn sie in ihrem Wunschberuf in einer Berufsschulklasse, möglichst des 1. Lehrjahres, hospitieren. Sie können sich dann selbst ein Bild von den sprachlichen und sonstigen Anforderungen in ihrem gewünschten Beruf machen und eine Entscheidung fällen.

Suchen Sie mit den Jugendlichen **spätestens ab dem 3. Praktikum** möglichst Betriebe, in denen auch tatsächlich ausgebildet wird und wo Möglichkeiten der an- bzw. ungelernten Arbeit bestehen. Dann können die Jugendlichen potentiell Kontakte zu Betrieben aufbauen, die ihnen Perspektiven bieten.

Viele Jugendliche werden in einer dualen Ausbildung deutlich weniger Geld zur Verfügung haben als vorher, da bisherige Zahlungen nach SGB II bzw. XII wegfallen, ihre Ausbildungsvergütung oftmals sehr gering ist und manche Jugendliche aus aufenthaltsrechtlichen Gründen keinen Anspruch auf Berufsausbildungsbeihilfe (BAB) haben. Nicht wenige werden versuchen, einen Nebenjob zu finden, um über die Runden zu kommen, aber auch, um evtl. Schulden abtragen oder Angehörige weiter finanziell unterstützen zu können. Auch in der Schulzeit suchen viele Schüler*innen mit Fluchterfahrungen und Arbeitserlaubnis wegen bestehender Verschuldungen und/ oder familiärer Verpflichtungen einen Job. Es ist oft sinnvoller, die Jugendlichen hinsichtlich des noch möglichen Jobumfangs parallel zur Schule und Ausbildung zu beraten als ihnen vom Zusatzver-

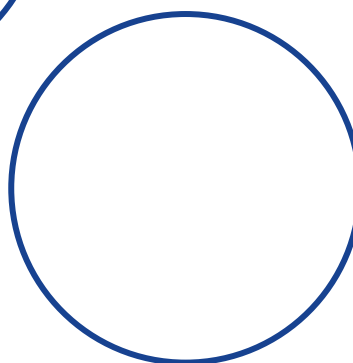
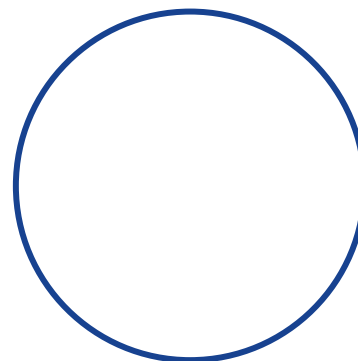
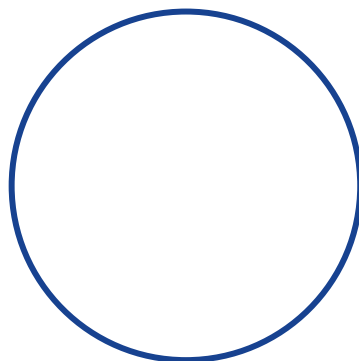
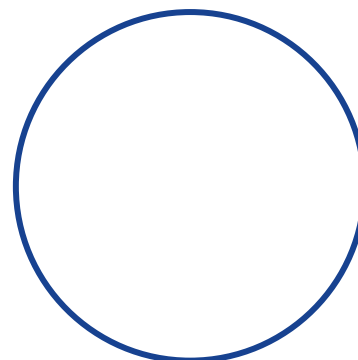
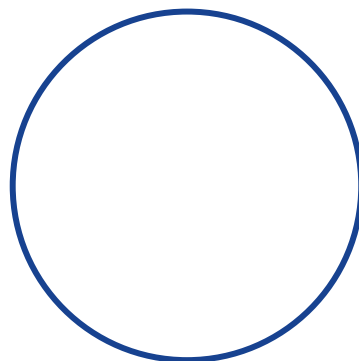
dienst komplett abzurufen. Hier können der Mathematik- und der Politikunterricht weitere Perspektiven eröffnen (vgl. das Material zu den Themen „Zahlen und Rechnen in Alltag und Berufswelt“ und „Orientierung in Gesellschaft und Welt“).

Das möchte ich arbeiten:

Möglichkeiten und Alternativen:

MSA

ESA



Nötige
Abschlüsse,
Erfahrungen,
Zeit und
Kosten

Dein Abschluss:

Dein Aufenthaltstitel:

Arbeitserlaubnis:

Deine Erfahrungen:

Deine vorhandene Zeit:

Deine finanzielle Situation:

1) **Vorschläge für auswertende Fragen zum Arbeitsblatt „Das möchte ich arbeiten“**

Vorbereitung auf ein Praktikum:

- Wo stehst du jetzt und welchen Schritt machst du jetzt auf dem Weg? Was kannst du davon erwarten, auch im Hinblick auf den Aufenthaltsstatus und die Arbeitserlaubnis?
- Worum geht es im Praktikum? Was ist/ könnte dein Ziel in diesem Praktikum sein?
- Was sollte in deinem Praktikum auf keinen Fall (wieder) passieren?
- Bei welchen Vorkommnissen sollte die Lehrkraft bzw. das pädagogische Personal der Schule informiert werden, bei welchen der Betrieb, bei welchen beide? Welche Telefonnummern und Redemittel brauchst du in solchen Situationen? Wie kannst du sie immer griffbereit haben? (z.B. Memos auf dem Handy)

Vor dem 1. Praktikum:

- Welche Kompetenzen, Kenntnisse, (beruflichen) Vorerfahrungen und Interessen hast du?
- Welcher von den im Arbeitsblatt eingetragenen Berufen bzw. welche Tätigkeit interessiert dich für das Praktikum?
- Welchen Aufenthaltsstatus hast du? Hast du eine Arbeitserlaubnis? Hast du Ausweispapiere aus deinem Herkunftsstaat? Hast du finanzielle Verpflichtungen? Wie viel Zeit kannst bzw. willst du investieren, um dein Berufsziel zu erreichen?

Im 2. und 3. Praktikum:

- Wie ist deine Aufenthaltssituation? Welchen Aufenthaltsstatus hast du? Hast du eine Arbeitserlaubnis? Hast du Ausweispapiere aus deinem Herkunftsstaat? Hast du Kontakt zu Anwäl*innen und/ oder Beratungseinrichtungen? Hast du deine Bemühungen um einen Reisepass aus deinem Herkunftsland dokumentiert? Hast du Menschen, die dir kompetent hinsichtlich Mitwirkungspflicht und ausländerrechtlichen Anforderungen helfen können?
- Wie ist deine finanzielle Situation? Hast du Menschen, die dich unterstützen?
- Wo geht es (beruflich) hin? Wo kann/ könnte es hingehen?
- Welche Kompetenzen, Kenntnisse, (beruflichen) Erfahrungen hast du dazu gewonnen?
- Welche Tätigkeiten im Praktikum interessieren dich besonders? In welchen Arbeitsbereichen möchtest du dich noch ausprobieren?
- Was willst du auf gar keinen Fall machen?

2) Neuorientierung/ Coaching für Jugendliche mit schlechten Praktikumserfahrungen

- Blick zurück: Welche Erfahrungen bringst du aus deinem bisherigen Leben mit? Was kannst du gut? Worauf bist du stolz? Was sind deine Stärken?
- Was lief im Praktikum nicht gut? Woran lag das? Was haben Andere und äußere Umstände, was hast du zum schlechten Praktikum beigetragen?
- Was ist dir trotz des schlechten Praktikums gut gelungen? Wie hast du es zum Beispiel geschafft, die langweiligen Arbeiten weiter zu machen, überhaupt noch hinzugehen, die unfreundlichen Kollegen und Kolleginnen auszuhalten? Wie hast du es geschafft, ein paar Mal pünktlich zu kommen? Was war in der einen guten Pause so gut?
- Was wünschst du dir für das nächste Praktikum? Was soll (auf gar keinen Fall) passieren?

Wenn die Jugendlichen gar kein Praktikum mehr machen möchten:

- Was würde dir helfen, um doch noch einmal in einen Betrieb gehen zu können (z.B. täglicher Kontakt zur/ zum Mentor*in, Zusicherung, bei großen Problemen wechseln zu können, Betrieb, der mit geflüchteten Jugendlichen in der Ausbildungsvorbereitung erfahren ist; Betrieb, wo den Schüler*innen bisher Praktikumsanleiter*innen sympathisch waren)?

- Was können/ sollen wir vereinbaren, damit du dich noch mal auf ein Praktikum einlassen kannst?

Was brauchst du für ein gutes Praktikum? Kreuze an.

Einen großen Betrieb

Einen kleinen Betrieb

Einen kurzen Arbeitsweg

Beginn ab _____ Uhr

Einen festen Ansprechpartner/ eine feste Ansprechpartnerin

Nette Kollegen und Kolleginnen

Woran merkst du: Diese Kollegen und Kolleginnen sind nett?

Kollegen und Kolleginnen, die mit mir sprechen (z.B. in der Pause)

Kollegen und Kolleginnen, die mich mitarbeiten lassen

Eine Person, mit der ich zusammen arbeite

Eine Arbeit, die mir Spaß macht

Was macht dir Spaß?

Eine Arbeit, wo ich meine Fähigkeiten einsetzen kann

Das kann ich gut:

Das möchte ich im nächsten Praktikum einsetzen/ zeigen:

eine Arbeit, wo ich etwas lerne

Das möchte ich lernen:

Woran merkst du: Ich habe etwas gelernt?

Das brauche ich außerdem noch:

Hinweis für Lehrkräfte

Nehmen Sie alle Antworten der Jugendlichen ernst. Auch wenn sie gar nichts ausgefüllt haben oder meinen, dass es für sie sowieso kein gutes Praktikum geben kann. Bleiben Sie bei den Jugendlichen und bitten Sie sie, Ihnen zu sagen, warum sie glauben, dass es kein gutes Praktikum gibt oder warum sie nichts ausfüllen konnten.

Fragen Sie nach, falls die Jugendlichen z.B. auf dem Arbeitsblatt angeben, dass sie nichts gut können und nichts lernen möchten. Geben Sie Ihnen ein Feedback zu den Ressourcen, die Sie bei den Jugendlichen sehen.

Versuchen Sie, Genaueres herauszufinden:

- Was macht „nette Kolleg*innen“ für den konkreten Jugendlichen aus?
- Wie sollten die Kolleg*innen sein bzw. sich dem Jugendlichen gegenüber verhalten?
- Welche Erfahrungen hat er/ sie im vergangenen Praktikum mit Kolleg*innen gemacht?
- Wie sollte der/ die Ansprechpartner*in oder die Person sein, mit der die Jugendlichen zusammenarbeiten?
- Welche Art von Arbeit könnte vielleicht doch für einige Wochen interessant sein und/ oder zum Traumberuf bzw. den Vorerfahrungen der Jugendlichen passen?
- Üben Sie mit den Jugendlichen Redemittel für Pausengespräche, für Nachfragen, Begrüßungen, aber auch für ihre Eindrücke vom betrieblichen Alltag.

In der folgenden Methodensammlung¹⁰ finden Sie Anregungen, wie Sie zähe Reflexionsrunden beleben, Ressourcen der Jugendlichen aktivieren und ihnen ermöglichen können, ihre Erfahrungen auszudrücken.

Methodensammlung für Reflexionsrunden zum Lernen im Betrieb

EMPOWERMENT

1) Die Kraft der Gruppe nutzen

Ziel: in einer Gruppe gemeinsam reflektieren; unterschiedliche Perspektiven auf ein Thema, ein Problem oder eine Frage eröffnen

Zirkuläre Fragen eignen sich gut, um in Gruppen zu reflektieren und unterschiedliche Perspektiven auf ein Problem, eine Frage oder ein Thema zu eröffnen: „Wenn du in dieser Position wärst/vor diesem Problem/dieser Frage stehen würdest, wie würdest du das machen?“ Oder: „Kennt jemand anderes dieses Gefühl/dieses Problem/diese Herausforderung? Was könnt ihr X raten? Was kann er/ sie tun?“

Im Einzelgespräch können die Schüler*innen gefragt werden: „Und was denkst du, wie würde dein*e Betreuer*in/ Mutter/ Vater/ Geschwister/ dein*e beste*r Freund*in das sehen? Was würden sie dazu sagen? Was würden sie dir raten?“

¹⁰ Die folgenden Methoden haben Bildungsintegrationsbegleiter*innen des Hamburger Weiterbildungsträgers KoALa e.V. in den sog. Mentor*innenrunden des Bildungsgangs AvM erprobt.

2) **Gruppenstärketier**

Ziel: Gruppenzusammenhalt fördern, Empowerment der Gesamtgruppe

Die gesamte Gruppe erstellt ein Bild, das die besonderen Stärken dieser Gruppe zeigt. Das Bild soll ein Tier darstellen und die Schüler*innen müssen sich auf ein Tier und auf die Stärken einigen und gemeinsam malen. Danach erzählen die Schüler*innen, wie sie sich geeinigt haben und welche Stärken das Tier darstellt.

3) **Zielebäume**

Ziel: Träume, Wünsche und Ziele darstellen und thematisieren.

Jede*r Schüler*in malt einen Baum mit dicken und dünnen, langen und kurzen Ästen. An die Äste werden Ziele geschrieben. Lange oder dicke Äste bekommen große Ziele und kürzere, dünne Äste kleinere oder leichter erreichbare Ziele. Dann soll jede*r Schüler*in einen Korb neben den Baum malen. Alle Schüler*innen gehen anschließend herum und schreiben jedem/ jeder mindestens ein Kompliment für den Zielebaum in den Korb. Auch Schüler*innen, die sich gar nicht mögen, schreiben der anderen Person mindestens ein Kompliment auf. Der Korb ist dann das Kraftpaket, sodass die Ziele erreicht werden können.

4) **Forumtheater**

Ziel: Ressourcen aktivieren, alternative Handlungsweisen entwickeln.

Das von Augusto Boal entwickelte Forumtheater eignet sich einerseits hervorragend, um die Ressourcen der Gruppe für Problemlösungen zu aktivieren. Andererseits ermöglicht es die Methode, alternative Handlungs- und Vorgehensweisen in Konflikten bzw. schwierigen Situationen zu entwickeln, in denen sich die Hauptperson „unterlegen“ oder handlungsunfähig wahrgenommen hat.

Eine ausführliche Anleitung zum Forumtheater findet sich im Material zum Thema „Orientierung in der Stadt“ auf den Seiten 63-65.

5) **Sketche**

Ziel: Streit- und Konfliktkultur üben, Perspektiven wechseln

Die Schüler*innen werden in kleine Gruppen (2-3) aufgeteilt und sollen sich eine immer wiederkehrende Konfliktsituation im Praktikum oder auch in der Klasse überlegen. Dann sollen sie in einem ersten Schritt diese Situation so nachspielen, wie sie immer endet (Eskalation). In einem zweiten Schritt sollen sie die Situation ein zweites Mal nachspielen, aber mit einem alternativen konstruktiven Ende. Abschließend kann darüber gesprochen werden, wo die Unterschiede liegen und es können Ideen für lösungsorientierte Kommunikation gesammelt werden. Wenn die Schüler*innen nicht direkt auf Situationen kommen, dann können auch Situationskarten verteilt werden, auf denen die Situation, die Rollen und die Requisiten stehen.

6) Rollentausch

Ziel: in erlebten Konflikten eine andere Perspektive einnehmen, Auswirkungen eigenen Verhaltens verstehen.

Grundsätzlich ist es sinnvoll, eine konkrete Situation nachzustellen und die beteiligten Schüler*innen vorher in ihre Rollen einzuführen.

Ablaufbeispiel: Im Praktikum gibt es immer wieder Ärger, weil der/die Schüler*in verspätet eintrifft und zu einem Gespräch mit der Anleitung gebeten wird. Diese Gespräche führen jedes Mal zu großen Konflikten. Der/ die betreffende Schüler*in übernimmt die Rolle der Anleitung. Ihm/ ihr wird deutlich gemacht, dass er/sie unter enormem zeitlichem Druck steht. Ein*e andere*r Schüler*in soll den/die Praktikant*in spielen und der/die betreffende Schüler*in erklärt ihm/ihr genau, wie er/ sie sich immer verhält. Dann wird die Situation nachgespielt.

Danach gibt es eine Feedbackrunde. Die Ergebnisse werden an der Tafel oder einem Flipchart gesammelt.

- Wie haben sich die Schüler*innen in ihren Rollen gefühlt?
- Was haben sie gesehen? Wie könnte der Konflikt noch mehr eskalieren, was könnte deeskalierend wirken?
- Was nehmen alle daraus mit?

7) Reframing

Ziel: Formulieren von konstruktiver Kritik üben

Die Schüler*innen nennen Sätze, die immer wieder zu Konflikten und Kränkungen führen (sowohl in der Klasse als auch im Betrieb). Die Sätze werden an der Tafel gesammelt. Nun ist die Aufgabe, die Sätze so zu formulieren, dass sie nicht mehr kränkend sind und zu weniger Konflikten führen. Danach kann besprochen werden, welche Formulierungen besonders respektvoll und akzeptierend sind und warum.

Tipp:

- Im Rahmen von Konfliktbearbeitung lohnt es sich, mit den Jugendlichen gemeinsam darauf zu gucken, wie Tonfälle, Mimik, Gestik und Körperhaltungen individuell wahrgenommen werden können und sich mit Fragen auseinanderzusetzen wie: Welcher Tonfall klingt für wen aggressiv, freundlich, gelangweilt, interessiert?
- Welche Haltung, Gestik und Mimik lässt auf Interesse schließen, welche auf Langeweile, welche auf Aggression/ Wut, welche auf Freundlichkeit?

Die folgende Übung kann zu diesem Zweck eingesetzt werden:

8) **Gefühlssnapshot**

Mit dieser Methode können Gefühle und ihre unterschiedliche Wahrnehmung und Darstellung thematisiert werden.

Alle Schüler*innen sollen Gefühle nennen, die sie kennen. Sie dürfen diese einfach laut rufen und der/ die Mentor*in sammelt sie an einem Flipchart. Dann sollen die Schüler*innen die Gefühle jeweils durch Mimik und Körperhaltung darstellen und sich gegenseitig ansehen. Der/die Mentorin kann mit einer Kamera Fotos von allen Gesichtern machen.

In der Auswertung können sich die Schüler*innen die Fotos ansehen und darüber sprechen, wie unterschiedlich z.B. Traurigkeit aussehen und wahrgenommen werden kann. Fragen können auch sein: Wie kann man unterschiedliche Gefühle ausdrücken, wie unterschiedlich werden Gefühle wahrgenommen, woher weiß man, wie sich jemand anderes fühlt, kann man Gefühle auch fälschen?

9) **Koffer – Mülleimer – Büroablage**

Material: kleiner Koffer, Papierkorb, Ablagekorb, Schreibpapier oder Moderationskarten, Stifte

Die Übung eignet sich gut für eine Reflexion am Ende des Praktikums.

Die Schüler*innen überlegen, was ihnen im Praktikum gut oder schlecht gefallen hat, was sie gelernt haben, was sie nie wieder erleben/ machen wollen und was zwar interessant war, sie aber noch nicht wissen, wofür das gut war.

Die Schüler*innen beschriften Karten und legen sie in den zugehörigen Behälter. Sie benennen dabei, was sie jeweils mitnehmen, wegwerfen oder aufbewahren wollen. Die Karten zum Wegwerfen können zusammengeknüllt und tatsächlich weggeworfen werden. Die Karten zum Mitnehmen und Aufbewahren können die Schüler*innen in ihre Bewerbungsordner heften und ggf. für spätere Bewerbungen (z.B. um im Anschreiben oder Bewerbungsgespräch zu benennen, wofür sie sich besonders interessieren, wo sie erste Erfahrungen gesammelt haben oder was sie für den Beruf begeistert hat) oder Praktika nutzen (z.B. um an Lernergebnissen anzuknüpfen, noch nicht Verstandenes erneut anzugehen, eine Lernaufgabe zu entwickeln).

MITEINANDER INS GESPRÄCH KOMMEN.

1) Speeddating

Ziel: Eine „redefaule“ Gruppe oder einander unbekannte Teilnehmer*innen schnell miteinander ins Gespräch bringen.

Die Schüler*innen bilden einen Innen- und einen Außenkreis. Die Spielleitung stellt Fragen zum Praktikumsverlauf. Zum Beispiel: Was macht dir im Betrieb besonders viel Spaß? Was macht dir gar keinen Spaß? Wen magst du am liebsten im Praktikum? Was fällt dir besonders schwer? Was fällt dir besonders leicht? Was tust du an einem ganz normalen Praktikumstag? Kannst du dir vorstellen, eine Ausbildung in diesem Bereich zu machen und warum? Hattest du schon mal ein Problem oder einen Streit im Betrieb und wie hast du das gelöst? Zuerst hört der Außenkreis zu und

der Innenkreis berichtet. Nach 30-60 Sekunden wird getauscht und der Außenkreis erzählt, während der Innenkreis zuhört. Danach geht der Außenkreis einen Platz nach links und beantwortet auf ein Startzeichen hin die nächste Frage.

Auswertung: Die Schüler*innen tragen zusammen, was sie zu den einzelnen Fragen erfahren haben.

2) **Wenn mein Praktikum ein Song, eine Farbe, eine Bewegung, ein Bild, ein Gegenstand wäre...**

Material: verschiedene Gegenstände, Bilder, Sprüche-Karten, die verschiedene Gefühlslagen und Praktikumserlebnisse assoziieren lassen; ggf. Farbstifte o.ä.

Die Jugendlichen werden aufgefordert, sich einen Song, eine Farbe, eine Bewegung, ein Bild, Spruch oder einen Gegenstand auszuwählen, der zu ihren Praktikumserfahrungen passt.

Wenn die Jugendlichen Songs auswählen, ist es schön, wenn sie den Song in der Gruppe kurz vorspielen können und dann erzählen, was der Song mit ihrem Praktikum zu tun hat.

Dann erzählt jede*r, warum er/ sie diesen Song, etc. ausgewählt hat. Ausgehend von diesen Erzählungen kann man dann weitere Fragen anschließen nach den highlights im Praktikum, den Schwierigkeiten, Problemen, Konflikten, dem Alltag, usw.

Variante: Die Schüler*innen erhalten je ein Tuch aus festerem Stoff oder einen großen Bogen Papier. Sie legen, falten, knüllen oder bauen das Tuch bzw. das Papier entsprechend ihres Praktikums auf und erzählen, warum ihr Tuch bzw. Papier diese Form angenommen hat.

Texte: Berufsbiografien von Jugendlichen mit Duldungen

Hinweis für Lehrkräfte

Die folgenden Texte geben realistische Übergänge von jungen Geflüchteten von der Schule in den Beruf bzw. in Arbeit wieder. Je nach Lesestärke der Schüler*innen können die Texte mit der Methode „Gruppenpuzzle“ abschnittsweise in Kleingruppen gelesen werden. Dazu teilt man den Text in Abschnitte und bildet ebenso viele Kleingruppen. Jede Kleingruppe liest einen anderen Abschnitt und arbeitet die wichtigsten Informationen heraus. Jede Person muss sich diese Informationen merken oder notieren. Dann werden die Kleingruppen neu zusammengesetzt, so dass jeder Textabschnitt in jeder Gruppe durch mindestens eine Person vertreten ist. Nun informieren sich die Gruppen gegenseitig über die Inhalte, die sie gelesen haben und erhalten so die Informationen aus dem Gesamttext.

IBRAHIM AUS MALI:

Kein Pass – keine Arbeitserlaubnis.

Ibrahim ist in Mali geboren.

Er ist mit 13 Jahren nach Deutschland gekommen.

Ibrahim hat zuerst in einer Jugendwohnung gewohnt und die Schule besucht.

Ibrahim hatte immer eine Duldung für einen Monat.

Ibrahim hat die Schule beendet und wollte arbeiten.

Aber die Ausländerbehörde hat Ibrahim die Arbeitserlaubnis nicht gegeben.

Der Grund war: Ibrahim hat keine Geburtsurkunde aus Mali und kann sich auch keine besorgen.

Die Ausländerbehörde sagt: Ibrahim will nicht nachweisen, wer er ist und wo er geboren ist.

Ibrahim hat dann ein Arbeitsverbot bekommen. Er konnte keine Ausbildung machen und auch nicht arbeiten.

So ging es mit Ibrahim nach der Schule weiter:

Ibrahim durfte 14 Jahre nicht arbeiten.



Ibrahim hat Kurse für Menschen mit Duldungen besucht.

Ibrahim sagt: „Ich habe weitergekämpft und keinen Mist gebaut.“

Dann hat Ibrahim ein Praktikum bei einem Gartenbaubetrieb gemacht.



Ibrahims Chef hat ihm einen Arbeitsvertrag angeboten.

Aber Ibrahim hat keine Arbeitserlaubnis.

Ibrahim ist mit einem Mentor zur Ausländerbehörde gegangen.

Der Sachbearbeiter hat gesagt: „Ich gebe Ihnen eine Arbeitserlaubnis. Aber Sie müssen einen Pass in der Botschaft von Mali besorgen.“

Ibrahim hatte Angst, dass er abgeschoben wird.

Er hat sich mit seinem Mentor beraten und ist dann zur Botschaft gegangen.

Ibrahim sagt: „Ein Wunder! Ein Mitarbeiter von der Botschaft hat mir meine Identität bescheinigt. Und die Ausländerbehörde hat mir eine Arbeitserlaubnis gegeben.“

Ibrahim hat gearbeitet.

Drei Monate später:

Ibrahim hat einen Termin in der Ausländerbehörde.

Er muss seine Duldung verlängern lassen.

Der Mitarbeiter in der Ausländerbehörde fragt: „Wo ist dein Pass?“

Ibrahim zeigt die Identitätsbescheinigung.

Damit ist der Mitarbeiter in der Ausländerbehörde nicht zufrieden.

Ibrahim bekommt eine neue Duldung. Und ein Arbeitsverbot.

Er soll einen Pass beantragen.

Aber das ist nur in Mali möglich.

Ibrahim kann ohne Arbeitserlaubnis nicht weiter arbeiten.

Er besucht wieder Kurse für Menschen mit Duldung.

Ibrahims Anwalt klagt gegen die Ausländerbehörde.

Stelle dir vor: Ibrahim ist dein Freund. Was rätst du ihm?

Deiner Meinung nach: Wie geht Ibrahims Geschichte weiter?

Stelle dir vor: Du bist Ibrahim. Was würdest du machen?

GANNET AUS ERITREA.

Traumberuf: Apothekerin.

Gelernter Beruf: Zahnmedizinische Fachangestellte

Gannet ist vor 10 Jahren mit ihrer Mutter und ihren vier Schwestern aus Eritrea nach Deutschland gekommen.

Ihr Traumberuf war Apothekerin. 

Heute ist Gannet zahnmedizinische Fachangestellte.

Gannet arbeitet in einer Zahn-Klinik.



Gannet hat viele Jahre dafür gelernt.

Zuerst hat Gannet in der Ausbildungsvorbereitung ein Praktikum in einer Apotheke gemacht. 🍷

Sie hat gemerkt: „Das macht mir Spaß!“

Gannet weiß von ihrer Lehrerin: Für die Apothekerin braucht sie das Abitur.

Gannet bereitet aber den Ersten Schulabschluss vor.

Die Lehrerin rät Gannet: Sieh dir im Praktikum andere medizinische Berufe an.

Gannet macht ihr 2. Praktikum bei einem Zahnarzt.

Das Praktikum hat ihr gut gefallen.

Sie schafft den ESA und schreibt 50 Bewerbungen.

Gannet hat eine Aufenthaltsgestattung. Das Asylverfahren läuft noch.

Schließlich findet Gannet einen Ausbildungsplatz bei einer Zahnärztin.

Die Ausbildung hat 3 Jahre gedauert.

Gannet hat im Betrieb und in der Berufsschule gelernt.

Die Berufsschule war oft schwer.

Deshalb hat Gannet zwei Mal in der Woche Nachhilfestunden genommen.

Eine Freundin aus der Berufsschule hat mit Gannet oft am Wochenende gelernt.

Gannet hat ihren Abschluss als Zahnmedizinische Fachangestellte gemacht.

Sie hat einen Arbeitsvertrag in ihrem Ausbildungsbetrieb bekommen.

Gannet bekommt Asyl und findet endlich eine Wohnung für sich, ihre Mutter und für ihre Schwestern.



Gannet arbeitet 3 Jahre in ihrem Beruf und bildet sich weiter.

Dann bewirbt sie sich in einer Zahnklinik und bekommt die Stelle.

Gannet leitet heute andere Fachangestellte an.

Sie darf einige Zahnkrankheiten selbst behandeln.

Sie möchte bald die Niederlassungserlaubnis beantragen.

YORO.

Traumberuf: Fußballer.

Ausbildungsberuf: Glaser

Yoro ist 23 Jahre alt.

Yoro ist Glaser und arbeitet jetzt in einer großen Glaserei. 

Yoro hat 6 Jahre mit einer Duldung in Deutschland gelebt.

Er hat vor drei Monaten endlich eine Aufenthaltserlaubnis bekommen.

Glaser war nicht der Traumberuf von Yoro.

Yoros Traumberuf war Fußballer.

Yoro hat dafür viel trainiert und es bis in die Jugend-Mannschaft von einem großen Fußball-Verein geschafft.



Trotzdem ist er Glaser geworden. Das kam so:

Yoro hat die Ausbildungsvorbereitung besucht. Er hatte eine Duldung.


Yoro hat sich auf den Ersten Schulabschluss vorbereitet.

Dann ist Yoro 18 Jahre alt geworden. Er hat einen Termin bei der Ausländerbehörde gehabt.

Die Ausländerbehörde hat Yoros Duldung nicht verlängert.

Yoro sollte ausreisen. Er war im Gefängnis. 

Die Eltern von einem Freund haben eine Glaserei.

Sie haben Yoro gesagt: „Du kannst eine Ausbildung zum Glaser bei uns machen.“ 

Yoro wusste: Eine Ausbildung kann die Abschiebung verhindern.

Er hat nicht lange überlegt und den Ausbildungsvertrag unterschrieben.

Dann hat Yoro wieder Duldungen bekommen.

Das war oft schwer für Yoro.

Auch die Ausbildung war schwer.

Die Arbeit in der Glaserei war nicht so schwer.

Aber die Berufsschule war sehr schwer.

Yoro hat zweimal in der Woche den Nachhilfeunterricht besucht.

Und Yoro hat oft am Wochenende gelernt.

Yoro hat nicht die besten Noten gehabt.

Aber er hat die Abschlussprüfung bestanden.

Yoro weiß: Er muss arbeiten. Sonst muss er ausreisen.

Der Chef von Yoro weiß das auch.

Deshalb hat er Yoro vorgeschlagen:

„Du arbeitest ein Jahr bei mir und danach in der großen Glaserei von einem Freund.

In der großen Glaserei lernst du noch mehr für deinen Beruf.

Und du kannst dann eine Aufenthaltserlaubnis beantragen.

Dann kannst du in Deutschland bleiben.

In ein paar Jahren kannst du Meister werden.

Meine Kinder wollen nicht als Glaser arbeiten.

Vielleicht kannst du eines Tages meinen Betrieb führen.

Oder du machst etwas ganz anderes.“

SALMAN:

Vom Gold- und Silberschmied zum Zahntechniker

Salman ist aus Afghanistan nach Deutschland geflüchtet.

Die Familie von Salman hat aus Gold und Silber Schmuck hergestellt.

Salman hat seinem Vater und seinem Großvater oft geholfen.



Salman hat in Deutschland als Hobby auch Schmuck hergestellt.

Salman wollte gerne als Gold- und Silberschmied arbeiten und Schmuck herstellen.

Aber in Deutschland gibt es in diesem Beruf
nur wenige Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze.

Salman hat den Mittleren Schulabschluss in der
Ausbildungsvorbereitung gemacht.

Salman hat mit seiner Lehrerin und einer Sozialpädagogin nach anderen
Berufen gesucht.

Sie haben den Beruf Zahntechniker/ Zahntechnikerin gefunden.

Zahntechniker und Zahntechnikerinnen stellen künstliche Zähne her und arbeiten oft mit Silber und Gold.



Zahntechniker und Zahntechnikerinnen müssen sehr genau arbeiten. Manche Arbeiten sind so ähnlich wie bei einem Gold- und Silberschmied.

Salman hat Fotos von seinem selbstgemachten Schmuck zu seinen Bewerbungsunterlagen gelegt.

Er hat nach mehreren Versuchen einen Ausbildungsplatz bekommen.

Sein Chef hat gesagt: „Wenn du diesen Schmuck machen kannst, dann kannst du gut in der Zahntechnik arbeiten.“

Das stimmt!

Salman hat im Sommer die Abschlussprüfung bestanden.

Er arbeitet jetzt als Geselle in seinem Ausbildungsbetrieb.

In ein paar Jahren möchte er die Meisterprüfung machen.

Salman sagt aber auch: „Die Berufsschule für Zahntechnik ist sehr schwer. Ich habe nach der Schule und nach der Arbeit immer noch viel gelernt. Ich hatte fast keine freie Zeit. Und dazu kommt der Stress mit der Ausländerbehörde. Man muss viel durchhalten.“

Im Betrieb sprechen: Wie mit wem und worüber?

„Digga, ich hab mein Chef nich' beleidigt,
Digga! Ich hab nur ‚Digga‘ gesagt,
Digga!“



Viele Jugendliche in Hamburg reden sich mit „Digga“ an. Benutzt ihr dieses Wort auch? Oder ein ähnliches wie zum Beispiel „Alter“, „Alla“ oder „Kollege“?

Sprecht darüber in der Klasse:

- 1) Wen sprecht ihr so an? Wann und wo benutzt oder hört ihr „Digga“ oder eins der anderen Wörter?
- 2) Was bedeuten diese Wörter? Was meint ihr, wenn ihr zu jemandem „Digga“ sagt?

Sammelt eure Meinungen oder fragt andere auf dem Schulhof und sucht im Internet, was „Digga“ bedeutet.

3) In der Sprechblase oben spricht ein junger Mann aus Hamburg. Lest seinen Satz laut vor. Überlegt gemeinsam oder in Kleingruppen:

- Warum glaubt der junge Mann: Ich habe meinen Chef nicht beleidigt?
- Warum könnte „Digga“ für den Chef eine Beleidigung sein?
- Welche Anrede oder Begrüßung beleidigt euch? Wie möchtet ihr angesprochen oder begrüßt werden?
- Was macht ihr, wenn ihr euch beleidigt fühlt?

Denkt an konkrete Situationen, in denen ihr beleidigt wurdet und nicht wusstest, was ihr dagegen machen könnt. Oder denkt an Situationen, wo ihr beleidigt wurdet und ihr mit eurer Reaktion nicht zufrieden wart.

Ihr könnt dazu ein Rollenspiel oder ein Forumtheater¹¹ machen und gemeinsam Lösungen für solche Situationen entwickeln.

11 Eine Anleitung dafür findet ihr im Kapitel Orientierung in der Stadt auf Seite 63-65.

4) Was glaubt ihr:

a) Wen könnt ihr im Betrieb „Digga“ nennen? Wen auf keinen Fall? Warum? Begründet eure Meinung.

b) Welche Anreden und Begrüßungen kennt ihr? Welche findet ihr gut, welche nicht? Wen begrüßt ihr wie? Wen spricht ihr wie an?

c) Diskutiert dann: Welche Begrüßung und Anrede passt

- zu einem Chef oder einer Chefin,
- zu einem Praktikumsanleiter oder einer Praktikumsanleiterin,
- zu älteren Kollegen und Kolleginnen,
- zu anderen Praktikanten, Praktikantinnen und Auszubildenden?



In Pausen ein Gespräch anfangen

- 1) Was macht ihr in den Pausen? Tauscht euch dazu in Kleingruppen aus.
- 2) Worüber sprechen die Kollegen und Kolleginnen? Worüber sprecht ihr gerne? Und mit wem sprecht ihr?
- 3) Habt ihr schon einmal mit Kollegen und/ oder Kolleginnen gesprochen? Wie hat das Gespräch angefangen? Tauscht euch darüber aus.

So kannst du ein Gespräch anfangen:

Gibt es Themen von deinen Kollegen und Kolleginnen, wo du gerne mitreden willst? Welche?

Worüber redest du gerne? Oder was machst du gerne?

Das kann auch ein Thema für ein Gespräch sein.

Zum Beispiel interessierst du dich für Fußball. Dann kannst du deine Kollegen und Kolleginnen fragen:

„Habt ihr/ hast du/ haben Sie das letzte Spiel vom/ von (Name vom Verein) gesehen?“

Oder du fragst: „Interessiert ihr euch/ interessierst du dich für Fußball?“

Oder es gab bei der Arbeit etwas, was für viele toll oder doof war. Dann kann man darüber sprechen. Zum Beispiel so:

„Habt ihr vorhin gesehen/ gehört/ mit gekriegt?“

Nach dem Wochenende oder einem Urlaub kannst du fragen: „Hattet ihr/ hattest du/ hatten Sie ein gutes Wochenende/ einen guten Urlaub?“ Manchmal beginnt dann ein Gespräch. Zum Beispiel kann es sein, dass dein Kollege/ deine Kollegin erzählt, was er/ sie am Wochenende/ im Urlaub gemacht hat.

Das sind Sätze, die dann vielleicht gesagt werden:

„Ja, danke.“ – Hier ist es schwer, weiter zu fragen. Aber du kannst es probieren!

„Ja, ich hatte ein tolles Wochenende/ einen richtig schönen Urlaub.“ – Dann kannst du fragen. „Was haben Sie/ hast du denn gemacht?“

Ach ging so, nichts Besonderes.

„Oh, mein Wochenende/ mein Urlaub ist nicht so gut gewesen.“ – Dann kannst du sagen:

„Das tut mir leid.“

Oder: „Das ist schade.“

Wenn du die Person schon etwas besser kennst, kannst du auch fragen:

„Was ist denn passiert?“

Deine Kollegen und Kolleginnen fragen dich etwas.

Zum Beispiel, wie deine Flucht war. Oder was du unterwegs erlebt hast.

Du möchtest darüber nicht sprechen. Dann kannst du so antworten:

„Es ist nett, dass Sie fragen, aber dazu möchte ich nichts sagen.“

Oder du sagst:

„Für mich ist es sehr schwer, darüber zu reden. Ich möchte das jetzt nicht. Aber wir können gerne über (Hamburg/ dein Hobby/ das letzte Wochenende/ das Praktikum/ ...) reden.“

Oder du sagst:

„Das Thema finde ich sehr schwierig. Können wir über etwas anderes reden?“

Betriebliche Lernaufgaben erarbeiten

Hinweis für Lehrkräfte

Für viele Jugendliche ist es – unabhängig von ihren Deutschkenntnissen – sehr schwer, sich selbstständig ein Thema für ihre betriebliche Lernaufgabe zu suchen. Denn um ein Thema zu finden, müssen die Jugendlichen in der Lage sein, nicht nur einzelne Arbeitsschritte zu identifizieren, sondern auch eine Vorstellung davon haben, dass es sich bei der „ganz normalen Arbeit“ um relevante Themen handeln könnte.

Im DaZ- und berufsorientierenden Unterricht, aber auch in den Mentor*innenrunden, kann als Vorbereitung geübt werden, wie man einzelne Arbeitsschritte identifiziert, sie mündlich oder schriftlich beschreiben und wie man etwas mit und ohne Power Point präsentieren kann. Dabei sollten die Lernvoraussetzungen, Fähigkeiten und Interessen der Jugendlichen bestimmen, ob sie mit Bildern gestützte mündliche oder schriftliche Beschreibungen anfertigen und welche Präsentationsform sie wählen.

Damit die Jugendlichen eine Chance haben, das Vorgehen zu verinnerlichen, sollte das mündliche bzw. schriftliche Beschreiben sowie das Präsentieren regelmäßig und über einen längeren Zeitraum (eher mehrere Monate als mehrere Wochen) geübt werden, am besten bereits vor Praktikumsbeginn. Die Mentor*innenrunden oder sonstige Kleingruppen bieten sich zum Üben an, weil hier, insbesondere wenn die Präsentation der Lernaufgabe näher rückt, in Kleingruppen intensiver und auch individualisierter als im Klassenverband gearbeitet werden kann.

Selbstverständlich ist es sinnvoll, den Jugendlichen PC-Grundkenntnisse zu vermitteln, sofern sie diese noch nicht erworben haben. Es ist jedoch fraglich, ob eine Power-Point-Präsentation für alle verbindlich sein muss. Nicht alle Jugendlichen haben Zugang zu einem Rechner, nicht alle sind in der Lage, mit dem Programm innerhalb kurzer Zeit so umzugehen, dass sie gute Ergebnisse erzielen können und nicht alle haben Spaß am Tippen. Davon abgesehen ist es recht monoton, sich eine Power-Point-Präsentation nach der nächsten anhören und ansehen zu müssen.

Übungen: Einzelne Schritte einer Handlung identifizieren und beschreiben

Szenen aus dem Alltag beobachten und beschreiben

Die Schüler*innen bekommen die Aufgabe, mündlich zunächst alltägliche Handlungen zu beschreiben (z.B. Zähne putzen, Essen kochen, einkaufen, jemanden anrufen und sich verabreden, zur Schule fahren, Fußball spielen).

Die Lehrkraft schreibt in Stichworten mit und fragt nach Details, wenn die Erzählungen zu ungenau ausfallen. Gemeinsam werden die einzelnen „Schritte“ der Gesamthandlung benannt und in kurzen Sätzen beschrieben.

Ziel ist es, eine Handlung wie z.B. „Zähne putzen“ in ihre einzelnen Schritte zu zerlegen und den Schüler*innen bewusst zu machen, dass fast jede Handlung aus mehreren Teilschritten besteht, ohne deren Kenntnis die gesamte Handlung unverständlich bleibt.

Variante:

Die Schüler*innen bekommen die Aufgabe, einzelne Menschen oder Gruppen an einem belebten Ort in Schulumnähe oder auf dem Schulgelände (z.B. Pausenhof, Pausenhalle, Kantine) ca. 5 Minuten zu beobachten. Es geht nicht darum, alles, was an diesen Orten geschieht, zu erfassen. Vielmehr sollen sich die Schüler*innen eine Gruppe aussuchen, die sie genau beobachten.

Sie erzählen ihre Beobachtungen in der Klasse oder schreiben – je nach Fertigkeit der Schüler*innen – ein kurzes Beobachtungsprotokoll. Dabei kommt es darauf an, möglichst alle Details zu erfassen.

Suchen Sie gemeinsam mit den Schüler*innen nach passenden Begriffen, wenn diese Handlungen mit „xy macht so und dann so“ umschreiben.

Arbeitshandlungen beschreiben

Auf Kanälen wie Youtube finden sich diverse Kurzfilme zu beruflichen Handlungen. Den Schüler*innen werden die Videos ohne Ton vorgespielt. Sie haben die Aufgabe, die gezeigte(n) Handlungen genau zu beobachten. Nach jeweils einer Minute wird gestoppt und die Schüler*innen beschreiben mündlich und ggf. schriftlich, was sie gesehen haben.

Gemeinsam kann man beim Anhören der Tonspur herausfinden, welche

Materialien und Werkzeuge gezeigt werden und wie sie heißen. Oder es ergeben sich daraus Erkundungsaufträge für die nächste Praktikumswoche.

Tisch eindecken: <https://www.youtube.com/watch?v=hTKPubHxK1g>

Radwechsel am Auto: <https://www.youtube.com/watch?v=KVluAeOcg8s>

Bäckereifiliale vorbereiten: https://www.youtube.com/watch?v=hFrh006Q_14

Mauer setzen: <https://www.youtube.com/watch?v=KNC2A1oBrM4>

Fußbodenheizung verlegen <https://www.youtube.com/watch?v=vje2EILMLQo>

Haare waschen: <https://www.youtube.com/watch?v=Q4lXmuLcRrE>

Ein Thema für die Lernaufgabe finden

Jugendliche führen durch ihren Praktikumsbetrieb und erläutern ihre Arbeit

Bitten Sie – in Absprache mit den Praktikumsanleiter*innen – die Jugendlichen, dass Sie Ihnen den Betrieb und ihre Arbeit zeigen, wenn Sie sie das erste Mal im Betrieb besuchen. Lassen Sie die Jugendlichen möglichst viele Aufgaben und Arbeitsschritte zeigen und erklären. Dabei können Sie die Jugendlichen auf Fachbegriffe oder die Notwendigkeit, nach diesen Begriffen im Betrieb zu fragen, aufmerksam machen. Gemeinsam mit den Jugendlichen und den Anleiter*innen können Sie daraus anschließend eine Lernaufgabe entwickeln, die sich an den realen Tätigkeiten der

Jugendlichen, aber auch an ihren sprachlichen und persönlichen Fertigkeiten wie Interessen orientiert.

Während des Rundgangs und/ oder in einem Gespräch mit den Praktikumsanleiter*innen können Sie auch die konkreten sprachlichen Anforderungen am Praktikumsplatz ermitteln.¹²

In der Mentor*innenrunde oder im Anschluss an den Betriebsbesuch können Sie mit den Jugendlichen, ggf. gemeinsam mit den Praktikumsanleiter*innen, erarbeiten:

- Welche Aufgaben machen die Jugendlichen regelmäßig?
- Was können sie gut? Was macht ihnen Spaß? Was interessiert sie?
- Was können die Jugendlichen gut zeigen und/ oder erklären?
- Wie viele und welche sprachlichen Mittel können die Jugendlichen auf Deutsch einsetzen? Fällt ihnen das freie Sprechen leicht/schwer?
- Welche Fachbegriffe beherrschen die Jugendlichen schon? Welche fehlen ihnen noch?
- Welche Arbeitsmittel, Materialien, u.ä. können die Jugendlichen schon benennen?

12 Ausführliche Hinweise zum Vorgehen bei einer Sprachbedarfsermittlung im Betrieb finden Sie hier: <https://www.deutsch-am-arbeitsplatz.de/fuer-die-kursplanung/sprachbedarfsermittlung.html>

Aus diesen Punkten kann man Aufgaben generieren, die die Jugendlichen nach und nach dahin führen, dass sie ihre Lernaufgabe ausarbeiten bzw. über die einzelnen Aufgaben fertig stellen können. Für die meisten Jugendlichen ist das Schreiben auf Deutsch eine große Herausforderung. Die Vorbereitung der Lernaufgabe kann auch darin bestehen, dass die Jugendlichen in der Mentor*innenrunde Tätigkeiten aus dem Praktikum mündlich beschreiben und sich gegenseitig Feedback geben. Die mündlichen Präsentationen können (z.B. per Handy) aufgenommen und dann von den Jugendlichen beim Abhören über Kopfhörer in schriftliche Texte umgesetzt werden.

Für Jugendliche, denen der schriftliche Ausdruck schwer fällt, sind meist Lernaufgaben attraktiv, die man vorführen und mit mehr oder weniger einfachen Worten erläutern kann.

Gut geeignet sind Tätigkeiten wie z.B.:

- Waren lagern
- Regale befüllen
- Gemüse vorbereiten
- Kaffeespezialitäten zubereiten
- Tische eindecken
- Reifen wechseln
- Sprechzimmer für die nächsten Patient*innen in Arztpraxen vorbereiten
- Platz für Kund*innen beim Frisör vorbereiten
- Masse für Zahnfüllungen anrühren
- Essen reichen (in Kranken-, Alten- und Kinderpflege)
- Betten neu beziehen
- Basteln im Kindergarten vorbereiten
- Ein Kind/ eine zu pflegende Person anziehen

„Ich mach' da mit dem Dings so und dann so.“ – Wichtige Fachbegriffe und Redewendungen in meinem Praktikum und für die Lernaufgabe



- 1) Lese den ersten Satz aus der Überschrift. Verstehst du, was die Person gemacht hat? Warum (nicht)?

Gibt es Situationen, in denen du diesen Satz verstehen könntest?

- 2) Macht Fotos von den Werkzeugen, Materialien und Maschinen im Betrieb, die ihr nicht kennt. Oder zeichnet. Fragt euren Anleiter oder eure Anleiterin im Betrieb, wie die Werkzeuge, Materialien und Maschinen heißen und was man damit machen kann. Beschriftet dann die Fotos oder Zeichnungen.

Die Fotos oder Zeichnungen kannst du später für die Arbeit an deiner Lernaufgabe benutzen.

Hinweis für Lehrkräfte:

Nutzen Sie die gesammelten Begriffe und Wörter so oft wie möglich bzw. fordern Sie die Jugendlichen regelmäßig auf, Fachwörter u.ä. in den Auswertungsrunden zum Praktikum anzuwenden.

So kannst du fragen

Du: Wie heißen die
Werkzeuge/
die Materialien?

Du: Wie heißt die Maschine?
Oder: Was ist das für eine
Maschine?

Du: Was mache ich mit
den Werkzeugen/
den Materialien/
den Maschinen?

Das könnte die Antwort sein

Dein Anleiter/Deine Anleiterin:
Das ist ein/ eine...
Das ist ...

Dein Anleiter/Deine Anleiterin:
Das ist die ...-maschine/
Das ist ein/ eine ...

Dein Anleiter/Deine Anleiterin:
Damit machst du .../
Damit stellst du ... her/
Damit kannst du ...

Sammelt Verben¹³. Fragt Eure Anleiter und Anleiterinnen im Betrieb.

¹³ Verben = Wörter, die Tätigkeiten wiedergeben. Sie sagen, was du tust. Zum Beispiel: gehen, lesen, malen, kochen, schlafen, träumen.

Die Lernaufgabe schreiben

Überlege:

- Was machst du zuerst?
- Welches Arbeitsmaterial brauchst du?
- Welches Werkzeug brauchst du?
- Was machst du dann? Was sind die nächsten Arbeitsschritte oder Handgriffe?
- Was machst du mit dem Werkzeug oder dem Material?
- Worauf musst du achten? Gibt es Sicherheitsbestimmungen? Oder Verbote? Oder Hygienevorschriften? Gibt es Handgriffe, die unbedingt gemacht werden müssen, damit die Qualität stimmt? Gibt es Tricks, mit denen man die Arbeit leichter und schneller erledigen kann?

So kannst du mit dem Schreiben anfangen:

Beantworte die Fragen oben mit kurzen Sätzen.

Schreibe alle Antworten untereinander.

Versuche, die Sätze mit einander zu verbinden. Die Satzanfänge auf der nächsten Seite helfen dir dabei.

Diese Satzanfänge können dir beim Schreiben von Lernaufgaben und kurzen Texten helfen:

Dieses Material/
Werkzeug brauche ich/
braucht man:

- 1.
- 2.
- 3.
- ...

Zuerst mache/
nehme/ hole/ suche/
lege/ ... ich ...

Danach ...

Dann ...

Nun ...

Darauf muss ich
achten:

- 1.
- 2.
- 3.
- ...

Zum Schluss/
Am Ende/
Schließlich ...

Einen Fachbegriff, ein Wort, eine Redewendung vergessen – und nun?

Überlegt zusammen in der Klasse oder in kleinen Gruppen:

- Was macht ihr, wenn ihr ein Wort auf Deutsch nicht kennt?
- Was macht ihr, wenn ihr gar nichts versteht?

Sammelt alles auf einem großen Blatt, einem Metaplan oder am Flipchart. Das ist wichtiges Wissen und Können, wenn man mit mehreren Sprachen lebt, lernt und arbeitet.

Setzt euer Wissen und Können auch im Betrieb ein.

Wiederholt die W-Fragen und sammelt weitere Fragen und Antworten.

Wer fragt, bekommt Antworten. Manchmal sind die Antworten nicht so leicht zu verstehen. Die Leute im Betrieb reden meistens schnell. Viele Leute ziehen die Wörter zusammen oder sprechen nur einen Teil vom Wort. Sie sagen dann zum Beispiel: „'ne“ für „eine“. Lass dich nicht entmutigen! Du zeigst mit deinen Fragen, dass du etwas wissen willst und dich etwas interessiert.

Frage

Mögliche Antwort

Was ist das?

Das ist ein/ eine...

Das is'n/ is'ne...

Wie heißt das?

Das heißt... (Wort, nach dem gefragt wurde)

Das ist.../ Das ist ein/ eine...

Das is'.../Das is'n/ is'ne...

Wo ist/ sind ...?

Da./ Da hinten/ vorne.

Wie soll ich das machen?

Ich zeige es dir. Du machst erst so, dann so und dann...¹⁴. Und jetzt bist du dran¹⁵!

Ich zeig's dir. Erst so, dann so und dann... Und jetzt du!

Mache ich das richtig?

Ja./ Ja, alles gut./ Sieht gut aus. /
Nein./ Nee./ Nicht ganz. Guck' mal,/ Guck ma', so: (dann zeigt dir die Person etwas)

Entschuldigung, ich habe Sie nicht verstanden.

Ja./ Klar.

Ja, sofort./ Ja, gleich.

Können Sie das wiederholen?

(du sollst ein bisschen warten, die Person hat noch etwas anderes zu tun oder zu sagen)

Könnten Sie bitte etwas langsamer sprechen?/ Kannst du bitte etwas langsamer sprechen?

¹⁴ Deine Rolle: Genau beobachten, was dir gezeigt wird. Zum Beispiel: Wie hält die Person ihre Hände? Wann nimmt sie welches Werkzeug oder Material? Wo setzt sie ein Werkzeug an oder wofür benutzt sie ein Material?

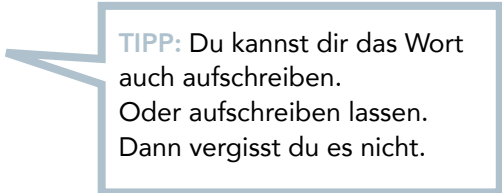
¹⁵ dran = daran; hier: an der Reihe sein; daran sein, etwas zu tun

Arbeitsanweisungen verstehen

Mal eben was machen. Was sollst du tun, wenn du diese Sätze hörst?

- Guck mal bitte!
- Kannst du mal eben ...machen/ holen/ bringen, bitte.
- Holst du mal eben...
- Gehst du mal eben zu/ zur/ zum/ nach... und bringst ... hin.
- Gehst du mal eben zu/ zur/ zum/ nach... und holst da...
- Halt mal eben.
- Kannst du mir bei mal eben ... helfen, bitte.
- Hilfst du mir mal eben bei...

An den Stellen mit den Punkten ... nennen die Leute dir wichtige Dinge. Zum Beispiel ein Werkzeug oder Material, das du holen sollst. Dieses Wort musst du dir merken.

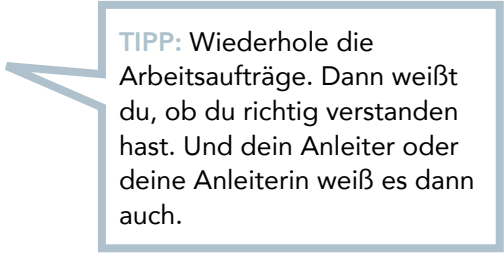


TIPP: Du kannst dir das Wort auch aufschreiben. Oder aufschreiben lassen. Dann vergisst du es nicht.

Wie kannst du fragen, wenn du das wichtige Wort nicht verstanden hast?

Wie kannst du fragen, wenn du nicht weißt, wie die Sachen aussehen, die du holen oder bringen sollst?

Wie kannst du fragen, wenn du nicht weißt, wo du hingehen sollst?



TIPP: Wiederhole die Arbeitsaufträge. Dann weißt du, ob du richtig verstanden hast. Und dein Anleiter oder deine Anleiterin weiß es dann auch.

Übt in der Klasse Anweisungen und Aufforderungen zu verstehen und zu wiederholen.

Übt auch das Fragen stellen.

Dazu könnt ihr auch Rollenspiele mit Situationen machen, die ihr im Praktikum erlebt habt.

Beispiele für eine Lernaufgabe

CAPPUCCINO ZUBEREITEN¹⁶



Bereite einen Cappuccino zu. Erkläre dabei, was du tust.

So kannst du dich auf die mündlichen Erklärungen vorbereiten

1. Sieh dir alle Fachbegriffe noch einmal an.
2. Stelle dir vor: In deinen Betrieb kommt ein neuer Praktikant oder eine neue Praktikantin. Du sollst ihm oder ihr zeigen und erklären, wie man Cappuccino zubereitet. Was sagst du dem Praktikanten oder der Praktikantin?

¹⁶ Die Lernaufgabe wurde in einem kleinen Café erprobt, wo der Jugendliche u.a. auch die Kaffeemaschine bedienen durfte.

Nimm deine Erklärung mit dem Handy oder einem anderen Aufnahmegerät auf.

Spielt euch die Aufnahmen vor und gebt euch Feedback. Oder holt euch ein Feedback von euren Anleitern und Anleiterinnen im Betrieb.

- Sind die Sätze gut zu verstehen?
- Sprichst du laut und deutlich?
- Benutzt du Fachwörter? Welche könntest du (noch) benutzen?

Schreibe deine mündliche Erklärung auf. Gestalte ein Plakat, ein Schaubild oder eine kommentierte Fotodokumentation.

Hinweis für Lehrkräfte

Die folgenden Listen geben relevante Schritte der Cappuccino-Zubereitung bzw. des Radwechsels wieder. Die Schüler*innen müssen nicht alle Fachbegriffe und Zwischenschritte (z.B. Details der Espressozubereitung oder des Milchaufschäumens) nennen. Vielmehr sind die Listen als Anregung gedacht, worauf die Schüler*innen bei der Ausarbeitung ihrer Lernaufgabe achten bzw. von ihren Mentor*innen vorbereitet werden und welche Nachfragen etwa bei der mündlichen Präsentation sinnvoll sein können. Die Liste kann den Schüler*innen auch als Formulierungshilfe für die Präsentation zur Verfügung gestellt werden. Auf der website <https://www.meet-the-need-project.eu/deutsch/unterrichtsmaterial/> gibt es für diverse Berufe adaptierbare Aufgaben, die man auch für die Erstellung von Lernaufgaben nutzen kann.

Arbeitsschritte bei der Cappuccino-Zubereitung:

- Bestellung mündlich oder per Bon entgegen nehmen, Bon ablegen; bei mündlicher Bestellung ggf. Bestellung in Kassensystem eingeben
- altes Kaffeemehl aus Maschine entfernen, Siebträger für das Kaffeemehl ausspülen und abtrocknen
- benötigte Kaffeemenge in den Siebträger von der Maschine mahlen, Kaffeemehl gleichmäßig verteilen und mit dem Stempel kurz andrücken
 - o ca. 7-8 g Kaffee für einen Espresso mahlen
 - o nicht zu fein und nicht zu grob mahlen, das Kaffeemehl sollte sich gerade noch leicht körnig anfühlen
 - o Wasser aus der Brühgruppe lassen
 - o Siebträger mit dem Kaffeemehl in die Brühgruppe einhängen
- Cappuccinotasse mit heißem Wasser vorwärmen, passende Untertasse bereitstellen, ggf. auf Serviertablett stellen
- heißes Wasser weggießen, 25-30 ml Espresso in die Tasse laufen lassen
- gleichzeitig 100 -150 ml Milch feinporig aufschäumen
 - o Milch in Kännchen füllen, mit einer Hand die Maschine bedienen, die andere Hand am Kännchen lassen, um die Temperatur fühlen zu können

- o Aufschäumventil an der Espressomaschine aufdrehen, Kondenswasser ablassen, damit es nicht in die Milch kommt; Ventil wieder zudrehen, wenn nur noch Wasserdampf kommt
- o Dampfplanze schräg (ungefähr 1 cm vom Kannenrand) und nur wenig unter der Milchoberfläche eintauchen
- o Ventil mit der freien Hand aufdrehen, Dampfplanze unter der Milchoberfläche bewegen, dabei die Kanne ruhig halten; man sollte ein Sauggeräusch hören
- o Milch ist handwarm, dann Dampfplanze ungefähr 1-2 cm in die Milch eintauchen, die Milch sollte im Kreis um die Dampfplanze rotieren
- o bei 60-65° Milchttemperatur (ggf. mit einem Milchthermometer kontrollieren oder Handkontrolle: die Temperatur ist richtig, wenn es heiß in der Handinnenfläche wird), Dampfventil schließen
- o Milchreste mit feuchtem Tuch von der Dampfplanze entfernen, Ventil kurz aufdrehen, um Milchreste zu entfernen (Hygiene)
- o mit dem Milchkännchen auf den Arbeitstisch klopfen, Milch im Kännchen schwenken, damit der Schaum nicht zerfällt
- Milchschaum in die Tasse zum Espresso gießen
- gefüllte Tasse auf Untertasse stellen, Teelöffel, ggf. Keks und/oder Zucker dazu legen; ggf. Rechnungsbögen dazu
- servieren oder für Servicepersonal bereitstellen

Zusätzliches Hintergrundwissen, das die Schüler*innen im Praktikum erwerben können:

- Warum kann man Milch aufschäumen? Was passiert dabei?
- Warum ist es wichtig, dass die Milch beim Aufschäumen nicht zu heiß wird?
- Warum sollte die Dampfzange¹⁷ nach dem Aufschäumen der Milch sofort gereinigt werden?
- Warum sollte man den Siebträger abtrocknen?
- Warum darf das Kaffeemehl für den Espresso nicht zu fein und nicht zu grob sein?
- Wie wirken sich verschiedene Kaffeesorten, Röstungen und Mahlgrade auf den Geschmack und die Qualität des Kaffees aus? Für welche Kaffeebereiter (z.B. Kaffeemaschine mit Filter, Espressomaschine mit Siebträger, klassischer Espressoherbereiter ist welcher Mahlgrad passend?)

¹⁷ Das ist das Rohr, aus dem der Dampf beim Aufschäumen von der Milch kommt.

RADWECHSEL IN EINEM KFZ-BETRIEB



Arbeitsschritte:

- Werkzeuge und Wechselrad übersichtlich bereit legen
- Information zum zur Automarke/ Rad passenden Drehmoment besorgen
- Auto aufbocken bzw. Techniker*innen bringen es auf die Hebebühne
- Radmuttern mit dem Drehmomentschlüssel lösen
- Radkappen abnehmen
- abmontierte Teile ordentlich und übersichtlich ablegen
- Rad abnehmen, beiseite stellen (darf nicht wegrollen)
- Wechselreifen aufziehen
- Radkappe anbringen
- Radmuttern mit dem Drehmomentschlüssel anziehen

- Sitz des Rades und der Muttern prüfen
- aufräumen, ggf. abmontierte Reifen mit dem Hochdruckreiniger säubern

Zusätzliches Hintergrundwissen:

- Wozu ist das Ordnung halten in einer Werkstatt wichtig?
- Warum dürfen Radmutter nicht zu locker/ fest angezogen werden?
- Warum muss man Räder wechseln? (Sommer-/ Winterbereifung)
- Wie lange kann man ein Rad benutzen? (Profil der Reifen und Straßenhaftung: Auswirkungen auf Sicherheit und Kraftstoffverbrauch)

Wie kannst du eine gute Präsentation machen?

Es kommt nicht nur auf deine Sätze an.

Es ist auch wichtig:

- Wie stehst du?
- Wie sprichst du?
- Wo guckst du hin?
- Wie bewegst du dich?

Am besten ist es, wenn ihr in der Klasse oder in der Mentor*innenrunde ausprobiert und euch Feedback gebt:

- Wie wirkt es, wenn ihr gerade, locker, krumm steht? Wie klingt dann die Stimme?
- Wie wirkt es, wenn ihr laut, leise, deutlich, undeutlich sprecht?
- Wie wirkt es, wenn ihr ab und zu ins Publikum guckt, wenn ihr auf den Boden, euren Zettel, den Bildschirm oder auf die Leinwand guckt?
- Wie wirkt es, wenn ihr Arbeitsschritte vorführt oder Fotos/ Videos/ Werkstücke/ Produkte aus dem Betrieb zeigt und dazu Erklärungen gebt? Wie wirkt es, wenn ihr nur einen Text vortragt?
- Wie wirkt es, wenn ihr vorlest oder wenn ihr frei sprecht?
- Wie wirkt es, wenn ihr freundlich, unfreundlich, ernst, streng guckt?

Findet heraus, was für jeden und jede von euch am besten passt.

Manche Menschen können besser frei sprechen,

andere lesen lieber ab oder lernen ihren Text auswendig.

Es ist normal, vor einer Präsentation aufgeregt zu sein. Macht euch gegenseitig Mut.

Ihr schafft das!

Oft wisst ihr mehr über den Betrieb und die Arbeiten dort als eure Lehrer und Lehrerinnen.

Redemittel für die mündliche Präsentation

Sehr geehrte Lehrer und Lehrerinnen (förmlich)/ liebe Lehrer und Lehrerinnen ... (weniger förmlich), liebe Mitschüler und Mitschülerinnen,

ich bin (dein Name) und habe ein Praktikum als (Name Beruf) im Betrieb (Name von deinem Praktikumsbetrieb) gemacht. Der Betrieb ist in (Ort/ Stadtteil). Das Praktikum war vom (Datum vom Praktikumsanfang) bis (Datum vom Praktikumsende).

Der Betrieb stellt ...her/ verkauft ...

Es ist ein großer¹⁸/mittlerer¹⁹/ kleiner²⁰/ sehr kleiner²¹ Betrieb.

18 In einem großen Betrieb arbeiten mehr als 250 Leute.

19 In einem mittleren Betrieb arbeiten 50 – 249 Leute.

20 In einem kleinen Betrieb arbeiten 10 – 49 Leute.

21 In einem sehr kleinen Betrieb arbeiten weniger als 10 Leute.

Das waren meine Aufgaben:

Ich berichte jetzt, wie man (Thema deiner Präsentation) macht/ herstellt/ zubereitet.

(Dein Bericht zu den einzelnen Arbeitsschritten, dem nötigen Material und worauf du achten musst)

Ich bedanke mich für Ihre und Eure Aufmerksamkeit./ Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.